

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Kellerei Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 Mk. ohne In-  
tragen. — Einzelne Nummern  
10 Pf. — Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3.  
Gemeindeverbands-Girokonto Nr. 3. — Postbe-  
konto: Dresden 12548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen  
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts  
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreise: Die jedeswochenliche Bekannt-  
machung zu 1/2 Wp., im amtlichen Teil (aus-  
genommen die Stelle 1/2 Wp. — Eingekauft mit  
Reklamen 1/2 Wp.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 154

Mittwoch den 5. Juli 1922

88. Jahrgang

## Amtliche Bekanntmachungen.

Auf Blatt 208 des hiesigen Handelsregisters, betr. die  
Kommanditgesellschaft unter der Firma Paul Wellmann & Co.  
in Hausdorf, ist heute eingetragen worden: Die Gesellschaft  
ist aufgelöst, die Firma ist erloschen. 1 A. Reg. 40c./22.  
Amtsgericht Dippoldiswalde, am 30. Juni 1922.

## Öffentliche Sitzung des Schul-ausschusses zu Dippoldiswalde

Dienstag den 4. Juli 1922 abends 6 Uhr  
im Rathausaal.

Tagesordnung hängt im Rathause aus.

## Ein Besuch in der Küche der Frau Mäso.

Frau Mäso stellt sich zunächst dem Leser als die Namens-  
hüterin der Mädchenfortbildungsschule vor. Als Unterrichts-  
räume stehen ihr ein Lehrzimmer, eine Küche und ein Aufwasch-  
raum im Dachgeschoss der Stadtschule zur Verfügung. Mit freund-  
licher Erlaubnis der Lehrerin Fräulein Balkowski stufte ich am  
Donnerstag nachmittag der Küche einen Besuch ab. In diesem  
Lage hat das zweite Fortbildungsjahr der städtischen Abteilung  
Kochunterricht. (Für die ländliche Abteilung ist dieser Unterricht  
auf Montag angelegt. Jetzt sind einige Monate Ferien.) Zu-  
nächst sehe ich mich in der geräumigen Küche um, in der sechs  
Herde und dahinter ebensoviel Tische und eine genügende Anzahl  
Holzschmelzen stehen. Große Schränke sind mit allerlei Kochgeräten  
gefüllt. Eine lange Tafel zu Juristensarbeiten und ein Pult  
für die Lehrerin vervollständigen die Einrichtung. Am daneben  
befindlichen Aufwaschräum gibt ein großer Waschkessel genügend  
warmes Wasser fürs große Reinemachen. Nun sehe ich dem Tun  
und Treiben der 16 Schülerinnen zu (4 fehlen entschuldigend) und  
da die meisten von ihnen der von mir vor 7 Jahren zuletzt ge-  
führten Stadtschulklasse angehören, so ist mein Interesse für sie  
umso reger. Die Mädchen sind auf 3 Herde verteilt und die  
Lehrerin bestimmt jede für eine beim Juristen und Kochen nötige  
Arbeit. Heute soll es zum Abendbrot Klöße und Pflaumen-  
guben. Vorangegangen ist ein theoretischer Unterricht über Auf-  
bewahrung, Verwendung und Nährwert der Kartoffeln und des  
Obstes. Nun geht es links an die Arbeit: Feuer anzünden und  
nachlegen, Kartoffeln waschen und zusehen, Semmelbrocken rösten  
Kartoffelmehl walzen und quirlen zum Seimigmachen der Sauce.  
Während die Kartoffeln kochen, werden Holzspäne für den näch-  
sten Kochtag geschneit und gebündelt, daß sie nicht lieblich um-  
herliegen, oder Aufzählungsarbeiten verrichtet. Jetzt sind die Kar-  
toffeln gar und nun gibt es wieder viel Arbeit. Auf jedem Tische  
sind 2 Mädchen die Kartoffeln, 2 reiben sie und eins gewisser-  
maßen der Obmann des Tisches, mengt den Teig mit Mehl und  
die Lehrerin zeigt, wie man von außen nach innen kneten und  
darauf legen muß, daß keine Kartoffelklumpen im Teige bleiben.  
Bald liegen auf sauberen Tellern schön geformte und gerundete  
Klöße, im Inneren knäufliche Semmelbrocken bergend, die nun mit  
Kellen dem lebenden Wasser anvertraut werden. Diese etwas  
langweiligen Arbeiten werden von den Mädchen durch zwei-  
stimmigen Gesang bekannter Volkslieder verkürzt, die Klöße  
werden wieder geformt, als Tischlächer dienen die Rückseiten zu-  
sammengeträger Plakate, auf jedem Platze steht ein Kessel mit  
zwei Gabeln, denn Klöße werden nicht geschnitten, sondern nur  
gerissen. Eine Deputation von drei Mädchen ladet mich mit  
freundlichen Worten zu Gaste und angesichts des dampfenden und  
sich duftenden Gerichts kann ich der Einladung zu einer Kostprobe  
nicht widerstehen. Ein Mädchen serviert die Klöße, ein anderes  
die Sauce, beide richtig zur linken Seite, alles schmeckt so vor-  
trefflich, daß ich es mir nicht verlagern kann, den Köchinnen und  
ihrer Lehrerin meine vollste Anerkennung zu zollen. Nach Tisch  
bleibt man noch bei fröhlichem Geplauder einige Minuten sitzen.  
Dabei erzählen die Mädchen lachend, daß ihnen vor acht Tagen  
die grünen Klöße mit Specksauce nicht so gut gelungen seien.  
Die Klöße waren zu fest und die Sauce zu dick. Ja, ja, durch  
Schaden wird man klug. Endlich wurde das Gericht auf-  
gewaschen und in die Schränke geräumt, wo für jeden Tisch ein  
besonderes Fach bestimmt ist. Bald sah ich in der Küche wieder  
Blitzblau aus. Die Materialien für die Küche werden vom Schul-  
verbande geliefert, die SchülerInnen zahlen für das Abendbrot je  
3 M. In der Obstküche soll das Einkochen in Apparat und Koch-  
topf vorgenommen werden, und es kann den Hausfrauen sehr  
empfohlen werden, ihre Vorräte an Obst der Frau Mäso zum Ein-  
kochen zu übergeben, wie auch Geschenke an Obst und Garten-  
früchten zu obigem Zwecke gewiß sehr gern angenommen würden.  
Für gewissenhafte Behandlung der Früchte wird Frä. Balkowski  
schon sorgen. Als ich die Küche der Frau Mäso wieder verließ,  
ging mir die fröhliche Mädchenschar ein wohlgenutetes Abschieds-  
lied. Oberlehrer I. R. Buckel.

## Vertikales und Sächliches

Dippoldiswalde. Der vom Gewerbelehrer Michael als  
1. Bibliothekar in der Hauptversammlung des Gewerbe-  
vereins erstattete Jahresbericht über die Volksbücherei  
konstatiert erfreulicherweise abermals gegenüber dem Vor-  
jahre eine Zunahme der Leserschaft und der entliehenen  
Bücher (5407 gegen 4251), wenn damit auch nicht gesagt  
sein soll, daß eine noch stärkere Inanspruchnahme der reichen  
Wäckerische nicht erwünscht und möglich sei, z. B. durch  
die Gewerbeschüler, die Handelschülerinnen und die Fort-  
bildungsschüler beiderlei Geschlechts. Die Zunahme der

Leserschaft bezieht sich auf alle Altersklassen beider Ge-  
schlechter, die Zahl der durchschnittlich von einem Leser ent-  
nommenen Bände sank bei den männlichen Lesern ein wenig,  
stieg aber bei den weiblichen Lesern umso mehr. Für Neu-  
anschaffungen wurden 578,10 M., für Einbinden dieser  
Bücher 531 M. und für Instandhaltung der alten Bestände  
759,25 M. ausgegeben, während die „Entschädigung“ der  
5 Bibliothekare, deren je zwei an den drei wöchentlichen  
Ausleihtagen Dienst tun, wozu für den 1. Bibliothekar noch  
die Statistik kommt, zusammen 275 M. betrug. Daß hier das  
Interesse an der Sache und nicht zuletzt am Gewerbeverein  
die Triebfeder für die fast unentgeltliche Arbeitsleistung ist,  
bedarf keines Wortes. Man sehe sich die Zahlen an, wo die  
Volksbibliothek in Gemeindeverwaltung sich befindet. Die  
Verhältnisse brachten den Beschluß auf Verdoppelung des  
Legegeldes mit sich (Mitglieder des Gewerbevereins haben  
das Lesen in gewissen Grenzen frei). Die Gesamteinnahme  
hierfür betrug 1178,15 M. (381,10 M.). Der Gewerbeverein  
steuer 1090,10 M. bei, die Stadt neben dem Lokal 800 M.,  
der Staat nichts. Unter den 257 Lesern waren 78 Mitglieder  
des Gewerbevereins; 228 waren aus Dippoldiswalde. Am  
1. 4. 22 verfügte die Bücherei über 3425 Bände. Sie war  
an 148 Abenden geöffnet. Die seit längerer Zeit brennend  
gewordene Lokalfrage fand Lösung durch Ueberlassung eines  
Raumes im Rathaus. Gelegentlich der Erledigung der Unter-  
stützungsgesuche wurde dem Gewerbeverein vom Stadtrat  
mitgeteilt, daß der Verwaltung der hiesigen Gewerkschafts-  
bibliothek von den städtischen Kollegen nahegelegt worden sei,  
diese mit der Volksbibliothek zu verschmelzen, und daß man  
ihm anheimgegeben habe, sich deshalb mit dem Gewerbeverein  
ins Einvernehmen zu setzen. Der Vorstand des Gewerbe-  
vereins erklärte sich in seiner nächsten Sitzung im Prinzip ein-  
verstanden und bereit zu Verhandlungen mit dem Gewer-  
schaftskartell, von wo aus aber bis heute nichts erfolgte, sodas  
angenommen werden muß, es besteht Neigung zur Verschmel-  
zung nicht. Justimmen muß man aber dem Berichterstatter,  
wenn er zu dieser Sache sagt, daß in einer Zeit, wo man  
mit öffentlichen Mitteln sparen muß, die Unterfützung zweier  
Büchereien, die das gleiche Ziel — Volksbildungsarbeit zu  
leisten — und die Leser in der Hauptsache aus gleichen Kreisen  
haben (das lehrt die eingehende Statistik), für unsere Stadt  
im höchsten Grade unwirtschaftlich ist. Noch gar manches  
enthält der Bericht, der im ganzen beweist, daß der Gewerbe-  
verein mit der Volksbücherei dank der Opferwilligkeit der  
Bibliothekare Kennenwertes auf dem Gebiete der all-  
gemeinen Volksbildung tatächlich leistet.

Die Hauptversammlung des Frauenvereins, die am  
Donnerstag abend 8 Uhr in der „Sonne“ stattfand, war besser  
besucht als die früheren. Gleichwohl hätten bei der großen  
Mitgliederzahl des Vereins noch mehr da sein können  
und müssen; sie würden es sicher nicht bereuen haben, wenn sie  
der sehr anregend verlaufenen Versammlung beigewohnt  
hätten. Im Auftrage der Vorsitzenden, Frau Rechnungs-  
rätin Franke, leitete der Schriftführer, Herr Superintendent  
Michael, die Versammlung und begrüßte unter den Ersche-  
nenen besonders den Vertreter der Stadt, Herrn Stadtrat  
Frühlich, und die anderen Gäste. Anknüpfend an das bittere  
Los der armen Kinder der Wogadenschule, die Ende April  
in den Wogadenschwimmbad-Anstalten in Bethel Aufnahme  
fanden, zeichnete er auf dem Hintergrunde dieses dsteren,  
ergreifenden Bildes ein freundliches Bild vom Leben unserer  
Kleinen in der hiesigen Kinderbewahranstalt, das sie und alle  
Beteiligten mit Dank erfüllen muß, und gab sodann den  
Jahresbericht über 1921. Daraus sei besonders hervorgehoben  
das Wachstum der Mitgliederzahl von 109 auf 147 und  
gegenwärtig auf 282. Die Jahresbeiträge sind infolge dieses  
Anwachsens und der freiwilligen Erhöhung der Beiträge auf  
2388 M. gestiegen, während sie 1921 nur 530 M. und 1920  
300 M. betragen haben. Dank der tatkräftigen Unterstützung  
der Stadt (über 6000 M.), des Landesvereins für Innere  
Mission, amerikanischer Freunde u. a. war es möglich, ohne  
Fehlbetrag die Rechnung abzuschließen. Die Rechnung selber,  
die bereits geprüft worden war, wurde hierauf richtig ge-  
sprochen und ebenso der vom Vorstand aufgestellte Voran-  
schlag für 1922 mit einem Bedarf von 40 250 M. genehmigt.  
Etwas Neues brachte die Versammlung insofern, als zum  
ersten Male zwei Damen des Vereins kurze Vorträge hielten,  
die von allen Anwesenden mit großem Interesse und Dank  
ausgenommen wurden. Frau Oberlehrer Eldner berichtete  
über die von ihr besuchte Jahrsversammlung des Landesver-  
bandes für christlichen Frauendienst, hierbei eine dort von  
einem jungen Mädchen gegebene Anregung über Sammlung  
und geistige Pflege von Fabrikarbeiterinnen zur Aussprache  
stellend. Die Aussprache gestaltete sich dann auch ziemlich leb-

haft. Da der hiesige Jungfrauenverein den Wünschen jenes  
jungen Mädchens entspricht, wurde allgemein zum Ausdruck  
gebracht, daß auch aus den Kreisen der zur Fabrik gehenden  
Mädchen sich recht viele dem Jungfrauenverein anschließen  
möchten. Sodann berichtete Fräulein Hellriegel aus ihrer  
Tätigkeit als Gemeindefschwester und Wohlfahrtspflegerin,  
zeigte, in welcher Weise beides vereinigt worden ist, und gab  
einen Ueberblick und tieferen Einblick in ihre überaus  
mannigfaltige, allen Kreisen in Dippoldiswalde und Umgegend  
zu gute kommende Arbeit. In Anschließ daran wurde die  
Aufmerksamkeit u. a. auf den Großmütterchenverein gelenkt,  
dem man durch eine sofortige Sammlung von 180 M. freund-  
liches Interesse bekundete. Zum Schluß kamen noch ver-  
schiedene Vereinsangelegenheiten zur Sprache. So beschloß  
man, eine Kopfsteuer von 2 M. für den Landesverband für  
christlichen Frauendienst von 1923 ab zu erheben, für dieses  
Jahr dem Verband 100 M. aus der Kasse zu zahlen. In  
Anschluß genommen wurde ein Auszug der Vereinsmit-  
glieder, vielleicht nach Georgensfeld. Nach einem warmen  
Dankeswort des Herrn Stadtkassier Schubert an den Vor-  
stand und Fräulein Friedrich gedachte der Schriftführer der  
durch Tod aus dem Vorstand ausgeschiedenen Frau Kantor  
Hellriegel und der demnächst von hier gehenden und damit  
auch aus dem Vorstand scheidenden Fräulein Klug und wid-  
mete ihnen herzliche Dankesworte für treue Mitarbeit. In  
deren Stelle sind Frau Postgutsbesitzer Flemming und Frau  
Dr. Endler in den Vorstand gewählt worden. Mit besten  
Wünschen für den Verein und die Kinderbewahranstalt wurde  
die Versammlung  $\frac{1}{2}$  11 Uhr geschlossen.

— Tagesordnung zur 4. öffentlichen Sitzung des Schul-  
ausschusses Dienstag den 4. Juli abends 6 Uhr im Rathaus-  
saal. Öffentliche Sitzung; 1. Mitteilungen. 2. Versäun-  
nis-Anzeigen. 3. Festsetzung der Schulferien. 4. Eingabe  
und Baulichkeiten im Schulgebäude. — Hierauf nichtöffent-  
liche Sitzung.

— In Dippoldiswalde waren am 1. Juli 1922 weder Voll-  
erwerbslose noch Kurzarbeiter vorhanden.

— Der Kreisaußschuß genehmigte in seiner letzten Sitzung  
einen Nachtrag zur Gemeindebesteuerordnung der Stadt  
Dippoldiswalde, den Zuschlag zur staatlichen Gewerbesteuer  
betreffend.

— Aus der deutschen Müllerschule. Der Verband deutscher  
Müller hat der hiesigen Müllerschule auch für dieses Jahr  
5000 M. Unterhaltsbeitrag bewilligt. — Am Sonntag  
besuchten etwa 50 Müller der tschechoslowakischen Mühlen-  
genossenschaft die Anstalt und sprachen sich sehr lobend über  
das Gesehene aus. — Am Montag fand eine kurze, würdige  
Gedächtnisfeier für den auf so tragische Weise hingschiedenen  
Reichsminister Dr. Rathenau statt. — Nachdem nun auch die  
zweite Semesterhälfte des Unterrichts begonnen hat, wird die  
Schule von 192 Schülern, darunter 52 Ausländern besucht.

— Die Angaben in Nr. 152 über den Wert von Natural-  
und Sachbezügen der nicht in der Landwirtschaft Beschäftigten  
sind dahin zu berichtigen, daß sie für Gehilfen, Gesellen usw.  
monatlich 615 (nicht 616), für weibliche Diensthilfen usw.  
monatlich 525 (nicht 225 M.) betragen.

— Gegen die Wanderunsitten. Der Arbeitsauschuß  
zur Bekämpfung der Wanderunsitten hat an die Jugend  
folgenden Aufruf in Plakatform gerichtet: Deutsche Jugend!  
Kleidet euch auf euren Wanderungen einfach und anständig!  
Fort mit Zippelmützen, bunten Narren- und Maskentouren,  
unnützem Zierrat! Betragt euch anständig und unauffällig!  
Singt und spielt, aber lärmt nicht ohne Unterlaß, vor allem  
nicht in Ortschaften, auf Bahnhöfen und in den Zügen!  
Schützt unsere Wälder und Felder! Beschädigt nicht Bäume,  
Sträucher, Blüten und Früchte, Schonungen, Holzstapel, Harz-  
zapfenrichtungen, Anlagen, Bauwerke, Säume, Bänke, bestellte  
Acker! Hebt, quält und tötet nicht die Tiere! Beweidet nicht  
den Wald durch Papier, Abfälle und Unrat! Verunreinigt  
nicht die Gewässer durch Scherben, Bächsen und ähnliche  
Dinge! Zündet kein Feuer im Walde an! Der deutsche  
Wald sei euer Heiligtum!

— Neue enorme Erhöhung des Preises für Zeitungs-  
papier. Während alle Bemühungen, den unerträglich hohen  
Druckpapierpreis für die Zeitungen im öffentlichen Interesse  
zu senken, bisher nicht die geringste Milderung der katastro-  
phalen Zustände herbeigeführt haben, wird den Zeitungen  
jetzt durch das Syndikat unter Hinweis auf die wackeren  
Frachterhöhungen und den neuen Aufschlag auf die Rohen-  
preise und insbesondere auf die Preise der Zellstofffabriken  
und die Preistreiberie und gleichzeitige Zurückhaltung der  
Holzbesitzer auf dem Holzmarkt mitgeteilt, daß der Preis für  
Druckpapier um rund weitere 30 000 M. für den Wagen  
beraufgesetzt wird. Die Zeitungen, die durch ihre notgedrun-

genen Maßnahmen längst nicht den bisherigen enormen Preisen wirtschaftlich gewachsen waren, müssen also einen neuen Preisaufschlag um das Fünfzehnfache des gesamten Friedenspreises für Juli tragen. Damit hat der Preis für Druckpapier das 97/8fache des Friedenspreises erreicht. Alle Verheißungen und alle falschen Nachrichten von einer baldigen Hilfe für die Presse sind damit erledigt. Die Dinge gehen offenbar den seit langem befürchteten Weg.

**Schmiedeberg.** Bei der hiesigen Gemeindeverbands-Sparkasse erfolgten im Monat Juni 1922 351 Einzahlungen im Betrage von 362504 M. 89 Pf., dagegen wurden 76 Rückzahlungen im Betrage von 53740 M. 81 Pf. geleistet. Der Gesamtumsatz betrug 424303 M. 33 Pf.

**Schmiedeberg.** Nächsten Freitag abends 8 Uhr findet in der Schmiedeberger Turnhalle ein Schulchorkonzert unter Mitwirkung der Dresdner Lautensängerin Fräulein Kieß Kohl zum Besten eines neuen Schulklaviers statt. Siehe auch Injerkat.

**Ripsdorf.** In nachahmenswerter Weise geht man hier an die Tilgung der Glockenschuld. Pastor Fischer hat sich der großen Mühe unterzogen, an vier Abenden Vorträge über Niesche zu halten; er stellt die Gesamteinnahme dem Glockenfonds zur Verfügung. Durch das Entgegenkommen der Inhaberin des „Kaiserhofs“ war es möglich, am Freitag den 1. Vortrag in dem kostenlos überlassenen Saal des Hotels, in dem auch der größeren Ruhe wegen keine Bewirtung stattfand, zu veranstalten. Wohl jeder Hörer des gut besuchten Vortrages verließ befriedigt und dankbar das gastfreie Haus. Trotz des inneren Zusammenhanges ist jeder Vortrag für sich abgeschlossen.

**Kreisch.** Am Freitag, 30. Juni, hielt der Gebirgs- und Verkehrsverein von Kreisch a. Umg. im Gasthof Gombfen eine Wanderversammlung ab. Es wurde beschlossen, auf der Seidauer Höhe und am Denkmal auf dem Willisch eine Bank zu errichten, die zerstörten Bänke wieder herzustellen und 14 Wegweiser, die gestohlen waren, neu anzubringen. Auch soll der Anfang des Bernhardsweges wieder gangbar gemacht werden. 8 Mitglieder wurden ausgesonnen. Jeden ersten Freitag im Monat wird ein Vereinsabend abgehalten, im August findet eine feierliche familiäre Höhenstimmung in der Willischbude statt.

In den Wäldern unserer Heimat ist die Rönnegefahr eine große. 9 Klassen der Volksschule rückten am Montag aus und haben über 6000 Raupen getötet. An einzelnen Stämmen sahen 8-10 dieser Schädlinge.

Der Bezirksverband Pirna der Wohltätigkeitsvereine der Sächsischen Festschule hielt am Sonntag den 2. Juli im Gasthof Lohse in Lungkowitz seinen Bezirkstag ab. Der Vorsitzende, Schuldirektor Meißner-Kreisch, gab einen interessanten Bericht über die Landeshauptversammlung in Leipzig. Hieran knüpfte sich eine lebhaft ausgeführte über die neuerrichtete Sterbe-Unterstützungskasse, das Kinderheim Söhlund und die Organisation der Bezirksverbände. Die Ziehung der Bezirkslotterie findet nunmehr Sonntag den 27. August in Pirna statt. Der nächste Bezirkstag soll am 24. September in Pirna abgehalten werden. Hausding-Pirna, der frühere langjährige Vorstand des Bezirksverbandes, wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

**Poffendorf,** im Juli. Vor 25 Jahren trat der Männergesangsverein „Arion“ von der Gruppe Dresden zur Gruppe Dippoldiswalde über.

**Dresden.** Als Sonntag abend in der 11. Stunde der Schlosser Martin Berndt mit seiner Braut, einer Krankenschwester, im Jägerpark spazieren ging, wurde auf ihn, unweit des Militärwasserwerks aus nächster Nähe ein Schuß abgegeben. Die Kugel traf ihn in den Rücken und durchbohrte seinen Leib. Die entsetzte Braut erstattete sofort Anzeige, jedoch ist der Mörder im Dunkel der Nacht unerkannt entkommen. Der Schwerverletzte Schlosser wurde nach dem Krankenhaus Friedrichstadt übergeführt, wo er bald nach der Einklebung seiner Verletzungen erlag. Es dürfte sich um eine Eifersuchtsat handeln.

Bei den am Sonntag abgehaltenen Elternratswahlen wurden nach den vorläufigen Ergebnissen 440 Stimmen für die Vertreter der christlichen Schule und 400 Stimmen für die Vertreter der weltlichen Schule abgegeben.

Der Verein sächsischer Zeitungsverleger hat einstimmig folgende Kundgebung an die sächsische Staatsregierung beschlossen: Der Verein sächsischer Zeitungsverleger, dem die Herausgeber fast sämtlicher sächsischen Tageszeitungen aller bürgerlichen Parteien und der Mehrheitssozialdemokratie angehören, fühlt das Bedürfnis, bei seiner heutigen Versammlung seiner Entrüstung und seiner Absicht Ausdruck zu geben über den an dem Reichsminister Rathenau begangenen Mord. Die Versammlung hält alle terroristischen Akte und die Anwendung irgendwelcher Gewaltmittel gegen politisch Andersdenkende in jedem Falle für verwerflich und für ein Unglück für die Volksgemeinschaft. Aus dieser Auffassung heraus erhebt sie aber auch entschiedenen Widerspruch gegen die Gewaltakte und die Ausschreitungen, die in verschiedenen Städten im Anschluß an die Trauerkundgebungen für den ermordeten Minister gegen Herausgeber und Redakteure einer Anzahl von Tageszeitungen und gegen Personen, die in mehreren Fällen sogar der Partei des Ministers angehören, begangen worden sind, wobei diese an Leib und Leben bedroht und körperlich mißhandelt worden sind. Die Versammlung ist überzeugt, daß die sächsische Staatsregierung mit ihr darin übereinstimmt, daß der Abscheu und die Entrüstung gegen Mord und Mordorganisationen nicht dokumentiert wird durch neue Gewalttaten und daß die sonst überall würdig verlaufenen Trauerkundgebungen durch derartige Ausschreitungen entwürdigt werden. Wir mißbilligen durchaus jede persönliche Verunglimpfung von Staatsmännern und Parlamentariern, wie jede Vermehrung des Hasses und seiner publizistischen Neuherungen. Aber wir können der Meinung nicht beipflichten, daß bedauernde und ernstlich zu bekämpfende Auswüchse der politischen Leidenschaft Akte der Lynchjustiz irgendwie rechtfertigen. Die Versammlung erwartet vielmehr von der Staatsregierung, daß sie die Freiheit der Presse und das Leben der im öffentlichen Interesse arbeitenden Männer

schaft und so schwere Friedensbrüche, wie sie in Löbau, Bautzen, Ebersbach, Schirgiswalde, Bischofswerda, Reigersdorf und Zwickau vorgekommen sind, mit allen gesetzlichen Mitteln abdeckt. Erfahrungsgemäß reicht dazu das Eingreifen der Ortsbehörden nicht aus. In dem Augenblick, da die Volksgemeinschaft angefordert wird, mit den schärfsten Ausnahmebestimmungen die Autorität des Staates und die Sicherheit der an den höchsten Stellen im Staatsdienst dem Vaterlande dienenden Männer zu schützen, muß auch dafür Sorge getragen werden, daß berechtigte Erregung und Trauer nicht mißbraucht werden zu Akten der Privatrafade, des Terrors und der schwersten Verletzung der durch die Verfassung gewährleisteten Freiheit der Presse.

Der Haushaltsausschuß 8 stimmte dem sozialdemokratischen Antrage zu, Sonntags für den Kraftwagenverkehr Straßen, die für den Fernverkehr nicht benutzt werden, zu sperren. (Für uns kämen darin wohl z. B. in Frage die Talperrenstraße und die Straßen in der Helde.)

Zwei 22jährige Bodentanner-Einbrecher wurden in Dresden verhaftet, denen 40 seit März begangene Einbrüche nachgewiesen wurden, bei denen die Beute etwa 140000 M. Wert hatte.

In Dresden ist das große Holzlager der Holzhandlung von Schneider, Louisenstraße, zum großen Teil verbrannt.

**Rönigstein.** In der Nähe der Festung gelegene frühere Pulverhäuser sind vom Verein „Naturfreunde“ gepachtet und zu Uebernachtungslägen umgewandelt.

**Ottendorf-Ostrilla** setzte die Miete in seinen neuerrichteten Häusern auf 1000 M. für die Wohnung fest. Bisher betrug sie 600 M.; in den letzten Neubauten mußte sie aber 1300 M. betragen. Das hat man nun ausgeglichen.

**Döbeln.** Vor einigen Tagen fand hier ein großes Bezirksfängerfest der Arbeiterfänger statt. Ueber 3000 Arbeiterfänger fanden sich dort aus dem ganzen Bezirk zusammen, um durch ihre Leistungen zu bekunden, was der Arbeiter in seiner freien Zeit lernen kann, um befähigt zu sein, auf bestimmten Gebieten aktive Kulturarbeit zu leisten. Wie der „Döbelner Anzeiger“ meldet, ist es sehr angenehm empfunden worden, daß die Arbeiterfänger auch eine Abordnung der bürgerlichen Sängervereinigungen zum Feste eingeladen hatten. Die Folge war, daß nicht nur viele von diesen an dem Arbeiterfest mitnahmen, sondern daß zahlreiche bürgerliche Familien den auswärtigen Arbeiterängern Quartiere zur Verfügung stellten. Was in Döbeln ging, sollte anderswo auch gehen, oder sind die Döbelner Arbeiter deshalb schlechtere Arbeiter, weil sie trotz ihrer Auffassung vom Klassenkampf in diesem besonderen Falle vorübergehend einmal Klassen-gegenstände überbrücken? Nicht ein einziges Arbeiterblatt hat an der sangesbrüderlichen Gemeinsamkeit in Döbeln Anstoß genommen, wohl deshalb nicht, weil sowohl unter den Döbelner Sängern, als auch unter den von auswärts gekommenen Arbeiterängern Angehörige aller drei Arbeiterparteien waren.

**Leipzig.** Am 1. Oktober 1922 wird im Hauptbahnhof Leipzig der Zusammenschluß des Fahrkartendienstes sowie des Gepäck- und Expresgutendes der Ost- und Westseite durchgeführt. Dabei wird, um einerseits beste Ausnützung des Personals, andererseits auch möglichst weitgehende Vereinheitlichung des Dienstes sicherzustellen, der gesamte Fahrkartendienst, Gepäck- und Expresgutendienst zu einer Dienststelle vereinigt, die der Eisenbahngeneraldirektion Dresden und der Betriebsdirektion Leipzig i. unfersteht.

**Leipzig, 3. Juli.** Heute mittag gegen 1 Uhr wurde im Kriegsbeschuldigten-Prozess gegen den praktischen Arzt Dr. Micheljohn vor dem Reichsgericht das Urteil verkündet. Da für die Anschuldigungen der französischen Regierung durch die Verhandlung in keiner Beziehung ein Beweis erbracht werden konnte, wurde der Angeklagte freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens trägt die Reichskasse.

**Meuselwitz.** Die städtischen Körperschaften beschlossen, den Neumarkt künftig Rathenau-Platz zu nennen. Die Bismarckstraße soll Bebelstraße und die Lohausstraße Liebknechtstraße heißen.

**Augustsburg.** Der sächsische Kleinhandelstag wurde vom Vorsitzenden Stadtrat Röhler-Dresden eröffnet. Landtagsabgeordneter Schmidt-Plauen erstattete den Tätigkeitsbericht, in dem er sich besonders gegen die Auswüchse des Straßenhandels wandte. Ausführlicher sprachen abdann Stadtrat Wehlich-Dresden und Reichstagsabgeordneter Beinhorn-Hannover über Steuerfrage sowie über die Bedeutung des kaufmännischen und gewerblichen Mittelstandes für den Wiederaufbau Deutschlands. Verbunden mit dem Kleinhandelstag war eine Tagung der Rabattparvereine Sachsens.

**Beierfeld i. E.** Hier konnte eine Falschmünzergesellschaft ausgehoben werden, bevor sie dazu gekommen war, mit ihrer eigentlichen Tätigkeit zu beginnen. Bis jetzt sind festgenommen worden der Gastwirt Walthers, ehemaliger Besitzer des Gasthauses „Zur Krone“, hier, ein kleinerer Blechwarenfabrikant, ein in Haide wohnhafter Schmied Nagler und ein gewisser Roth aus Schwarzenberg. Die zur Banknotenherstellung benötigten Maschinen waren beschafft und hatten bei dem Blechwarenfabrikanten in Haide einen geeigneten Unterschlupf gefunden. Es fehlten nur noch die zur Herstellung von Tausendmarkstücken notwendigen Altscheine.

**Hohenstein-Ernstthal.** Unter Teilnahme von 112 Bundesvereinen aus 61 Ortsgemeinden hielt hier der Erzgebirgische Sängerbund seine 60jährige Bundesfeier ab. Einem Begrüßungskommers, bei dem u. a. der Gesangsverein „Lyra“-Meerane für 50jährige Mitgliedschaft die goldene Medaille und die Sänger Eward Vogel und Wilhelm Glaser von hier für 50-jährige aktive Sangesstätigkeit die Bundesauszeichnung erhielten, folgte Sonntag vormittag ein gefoltes Kirchenkonzert und nachmittags, nach einem Umzug, an dem sich über 3000 Sänger mit 86 Fahnen und Vereinszeichen beteiligten, ein weltliches Konzert auf dem Schützenplatz. Das Fest verlief ohne Zwischenfall.

**Glauchau.** Für die Wohnungsbaunleihe wurden zwei Millionen Mark gezeichnet. Die Kraftwagenlinie nach Waldenburg mußte eingestellt werden.

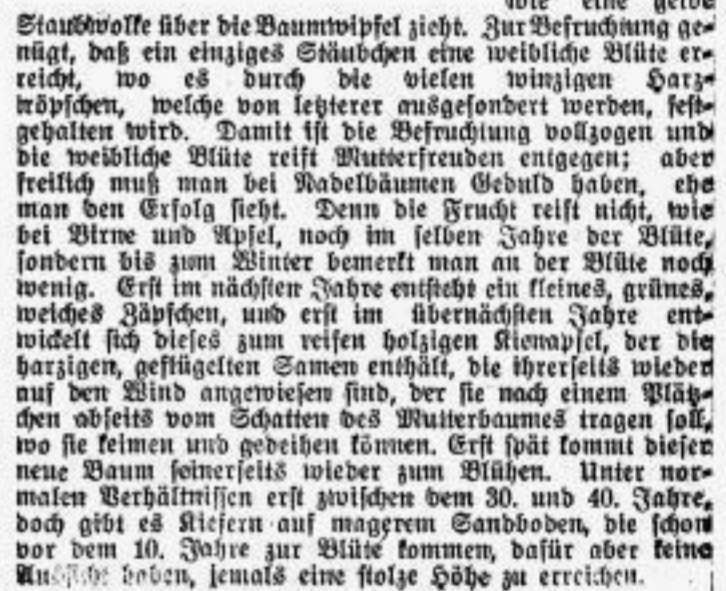
## Wie blüht die Kiefer?

Die Kiefer trägt Zapfen, daran ist kein Zweifel; denn die „Kienäpfel“, die nach einem bössartigen Aussprüche in manchen Gegenden nur in besonders gesegneten Jahren



Männliche Kieferblüte.

reif werden, als einzige Frucht, die der Herrgott solchen Sandlandschaften bescheidet, sind männlich bekannt. Aber die Blüte der Kiefer behauptet mancher noch niemals gesehen zu haben, der in seinem eigenen Garten oder am Waldessaum unter seinem Hauses Kiefern zu stehen hat. Gesehen hat sie sicher schon jeder. Nur sind ihm die unscheinbaren Gebilde nicht aufgefallen, und er hat nicht daran gedacht, daß das Baumblüten sein könnten. Die Kiefer hat zweierlei Blüten, männliche und weibliche. Wenn wir uns im Frühjahr einen der hellgrünen Zweigastriebe der Kiefer betrachten, so bemerken wir beim genaueren Zusehen kleine schwefelgelbe Knospen, die in größerer Zahl, bis gegen 50 Stück, dicht gedrängt beisammenstehen und deren jedes wie aus winzigen Schälchen zusammengesetzt erscheint. Wenn man sie mit den Fingern berührt, so entladen sie eine große Menge schwefelblütigen Staubes, der wie eine Wolke im Winde vordrannefliegt. Das sind die männlichen Blüten der Kiefer; die weiblichen muß man weitaus von ihnen suchen, und sie sind noch schwerer in ihrer richtigen Eigenschaft zu erkennen. Sie sind winzige purpurrote Knospen, die zumoist an den Spitzen der Bäume, jedenfalls hoch über dem männlichen Blüten wachsen. Der Zweck dieser Einrichtung ist der, daß sich die Bäume nicht selbst befruchten sollen, sondern daß auf jede weibliche Blüte Staub der männlichen Blüten von fremden Bäumen gelangen soll. Das ist durch die große Menge von Blütenstaub gewährleistet, welchen die männlichen Blüten in solcher Fülle erzeugen, daß er wie eine gelbe Staubwolke über die Baumwipfel zieht. Zur Befruchtung genügt, daß ein einziges Stäubchen eine weibliche Blüte erreicht, wo es durch die vielen winzigen Härchen, welche von letzterer ausgehend werden, festgehalten wird. Damit ist die Befruchtung vollzogen und die weibliche Blüte reift Muttererben entgegen; aber freilich muß man bei Nadelbäumen Geduld haben, ehe man den Erfolg sieht. Denn die Frucht reift nicht, wie bei Birne und Apfel, noch im selben Jahre der Blüte, sondern bis zum Winter bemerkt man an der Blüte noch wenig. Erst im nächsten Jahre entsetzt ein kleines, grünes, weiches Zapfchen, und erst im übernächsten Jahre entwickelt sich dieses zum reifen Holzigen Kienapfel, der die harzigen, gestifteten Samen enthält, die ihrerseits wieder auf den Wind angewiesen sind, der sie nach einem Platzchen abseits vom Schatten des Mutterbaumes tragen soll, wo sie keimen und gedeihen können. Erst spät kommt dieser neue Baum seinerseits wieder zum Blühen. Unter normalen Verhältnissen erst zwischen dem 30. und 40. Jahre, doch gibt es Kiefern auf magrem Sandboden, die schon vor dem 10. Jahre zur Blüte kommen, dafür aber keine Aussicht haben, jemals eine stolze Höhe zu erreichen.



Weibliche Kieferblüte.

## Ein Sittenbild aus der Türkei.

Islamischer Friedhofskult.

Während bei uns die Pflege und der Besuch der Grabstätten unserer Lieben auf wenige Tage beschränkt bleibt, gehört der Friedhofsbesuch in mohammedanischen Orient zu den Alltagsgewohnheiten, Gepflogenheiten, die im übrigen der altheidnische Brauch, auf den Gräbern zu sitzen, „Milchopfer darzubringen und den teuren Verstorbenen sein Leid zu klagen“ kennzeichnet. Die Friedhöfe befinden sich ausnahmslos in unmittelbarer Nähe der Städte und Ortsgassen und liegen in den schattigsten Hainen, an den lauchendsten Gestrüben oder auf den weitausschauenden Gipfeln der Berge. Sie sind weder von Mauern umgeben noch durch feste Grenzen begrenzt. Die Gräber sind regellos zerstreut und samt und sonders durch ein Grabdenkmal kenntlich gemacht, durch einen Säulenstumpf oder eine Pyramide aufeinandergeschichteter Steine und Pflanzen, die kreuz und quer zwischen den Grabhügeln untergebracht sind. Säulen und Steinpyramiden tront in der Regel ein in Stein gehauener Turban oder Fes, wenn es sich um das Grab eines Mannes, oder ein Blumenornament, wenn es sich um das einer Frau handelt. Die Kupferstätten der Priester macht eine auf die Säule aufgesetzte Marmorkeule kenntlich, während die der Paschas und der Würdeträger im allgemeinen ein von Ketten umschlossenes Gehege aufweisen. Rings um das von einer majestätischen Säule überragte Hauptgrab stoßen im Kreis

kleine und besetzten ausgestattete Säulen, die die Grabstätte der Kinder und Frauen des Würdenträgers kennzeichnen. Alle Gräber zeigen an Kopf und Fußende zwei Steinplatten, auf denen nach der muslimischen Religionsanschauung Korke und Musketen liegen werden, die beiden Engel, die da kommen werden, um über die Seelen der Abgeschiedenen Gericht zu halten.

Überall herrscht die feierliche Stille des Friedens. Cypressen, Akazien und Sykomoren breiten ihren weichen Schatten über den Ort der Ruhe und erfüllen die Luft mit einem unbeschreiblichen, den Frühling kündenden Wohlgeruch. Zwischen den Bäumen schimmert ein Streifen Meer, ein Stückchen Himmel, leuchtend grüne und blaue Farbentöne, die uns ein Bild des Lebens vor Augen stellen, blauen schlanken Minarets und Wasserpiegel, auf die die Sonne goldene Streifen zeichnet. Und mitten zwischen den Gräbern grafen friedlich die Kühe, jagen frohlockende Hunde, die nach weggehorsten Knochen suchen.

Die Gräber sind den Hinterbliebenen heilig, die den Verstorbenen häufig Brot und Speise bringen und die Gabe in den Augen der Sieinpyramide verpacken. Und neben den Gräbern verschleierte Frauen, die weinen, in tiefen Sinnen versunken sind und den Kindern die Brust geben, damit sie zum Leben heranwachsen in Erwartung des himmlischen Lohns, den Allah seinen treuen Dienern verheißt. Der Tod hat für die Moslem deshalb auch keinen Schrecken. Sie tragen ihn in der Schlacht mit waghalsigem Mut und erschließen ihn im Gebet, denn der Koran verheißt ja den Gefallenen die Wägen des Paradieses, des Jenseits, in dem sich das Leben in unbeschränkter Herrlichkeit erneuert, wo man sich auf herrlichen, von riesigen Bäumen belebten Blumengebüschen ergeht, wo süße Däfte den Verkürzten bereuen und ihm die Huris die wonnigsten Liebesfreuden bereiten.

Im Gegensatz zu der zeremoniellen und von religiösen Riten diktierten Art, die allen Lebensvorgängen der türkischen Völker ihr Gepräge gibt, entbehrt allein der letzte Gang völlig des Pompes und des rituellen Drum und Dran, das bei den Moslem sonst gang und gäbe ist. Die Leiche wird, in einen kleinen Teppich gehüllt, in einen Holzkasten gebettet. Der Kopf ober der Schulter, die am Kopfende der Bahre liegen, zeigen, ob der Tote ein Mann oder eine Frau ist. Die Bahre wird dann vor die Haustür gestellt, und die ersten beiden Passanten heben sie, den Vorschriften des Korans getreu, auf die Schultern und nehmen den Weg zum Friedhof. Sie werden unterwegs von anderen abgelöst, wie es der religiöse Brauch allen, die einem Leichenzug begegnen, zur Pflicht macht. Die beiden letzten Träger sind gehalten, die Leiche der Erde zu übergeben und auf dem Totenacker oder draußen vor der letzten Hütte des Ortes ein Grab zu graben, wo der Tote in Karm des Tages und das freundliche Lächeln der Kinder hören kann, die den „Malebidig“, den „Spender süßer Köstlichkeiten“, umtanzen.

### Chinesische Teehäuser.

Die Rolle des Tees in China.

Ein englischer Arzt, Dr. John Dudgeon, der lang Jahre in China anständig war, hat sich in Sitte und Brauch des Landes vollständig eingelebt und eine Anzahl Abhandlungen darüber veröffentlicht. Unter anderen liefert er auch eine Beschreibung der von den Chinesen gebrauchten Getränke, vor allem des Tees. Dr. Dudgeon nimmt an, daß die Chinesen am Ende des sechsten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung begannen haben, den Tee zu verwenden, doch wurde er in Krankheitsfällen schon lange vorher gebraucht. Die Chinesen selbst meinen, daß der Tee um 3000 v. Chr. zum ersten Male genannt wird, da er zu dieser Zeit im Zusammenhang mit einer längeren Reihe von Arzneimitteln genannt wird.

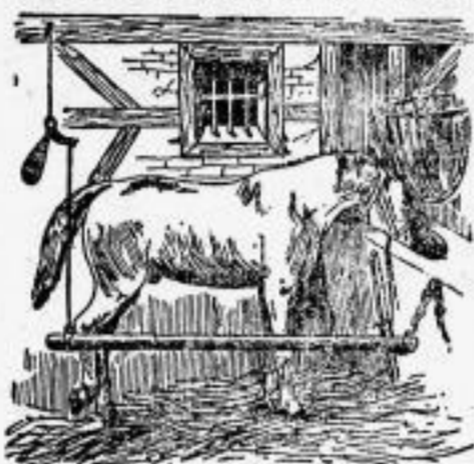
Überall in China gibt es Mengen von Teehäusern. Jede Klasse hat ihr besonderes Teehaus; sie entsprechen ungefähr unseren Klubs. In diesen Teehäusern kann man auch zahlreiche der verschiedensten Getränke erhalten, die im Lande gebraut werden, sie werden aber nur selten verlangt. Sowohl in Mittel- wie in Nordchina sind die Teehäuser mit einer offenen Fassade versehen, die sich über die ganze Breite des Hauses erstreckt, und die Kälte muß schon sehr stark sein, wenn sich die Chinesen entschließen sollen, die offenen Geraden mit Holzstäben zu verschließen. Sie selbst gehen im Winter so warm eingepackt, daß sie weit größere Kälte ertragen können als der leichter gekleidete Ausländer. Zwischen den Gästen bewegt sich stets eine größere Zahl von Dienern, die kleine Teepalette oder heißes Wasser und fertigen Tee, Kuchen und gebrühte Früchte anbieten. Aber die meisten Gäste bringen sich ihren Tee mit. Wenn sie die gewöhnliche Abgabe, eine durchbohrte Kupfermünze, zahlen, können sie dafür von früh bis spät Wasser haben, soviel sie nur wollen. Da die Chinesen sehr gern Bekannte treffen und mit ihnen plaudern, so sind die Teehäuser den ganzen Tag hindurch stark besucht. Die Gäste rauchen in kleinen Pfeifen, deren Kopf nicht größer als ein Fingerhut ist, so daß sie jeden Augenblick neu stopfen müssen. In den Teehäusern wird häufig auch musiziert; aber die chinesische Musik ist für alle, außer den Chinesen, äußerst unangenehm zu hören. Auch Vorleser treten an diesen Orten auf, die Bruchstücke aus der Geschichte Chinas oder auch Volksfragen vortragen. In dessen versammelt man sich in den Teehäusern nicht nur zum Vergnügen, sondern auch, um Geschäfte zu machen, und ebenso kann ein Streit leicht bei einer Tasse Tee beigelegt werden. Uebrigens trinken die Chinesen ihren Tee nicht zu bestimmten Zeiten, ebenso wenig, wie sie durch das Getränk eine Mahlzeit ersetzen. Sie lieben keinen starken Tee, haben ihn aber gern frisch zubereitet. Obgleich sie behaupten, daß Tee die Intelligenz stärkt, übersehen sie doch nicht, daß Uebertreibungen die unangenehmsten Folgen haben können.

Der meiste Tee wird in Nordchina getrunken, wo er bei der oft herrschenden strengen Kälte von größter Bedeutung für die Bevölkerung ist. Wenn man die ruhige und einfache Lebensführung der Chinesen berücksichtigt, so versteht man leicht, daß schwacher

Tee ihr Nationalgetränk geworden ist. Der Chinese liebt nicht den Brantwein der Europäer und ebensowenig schätzt er Bier und Wein. Champagner da gegen schätzt er mehr, aber es sind nur wenige, die sich seinen Genuss leisten können. Die Chinesen haben indessen selbst eine Anzahl gegorener Getränke, von denen man manche mit unseren leichteren geistigen Getränken und Weinen vergleichen kann. Sehr selten aber trifft man einen berauschten Chinesen, denn der Chinese sieht es für äußerst unpassend an, sich in „schwer geladenem“ Zustande zu zeigen. Wenn ein Chinese merkt, daß ihn der Rausch übermannen will, so geht er nicht aus, sondern bleibt lieber zu Hause oder bei einem Bekannten, bis er wieder auf passender Art unter seinen Mitmenschen auftreten kann. Hier mit nehmen es die Chinesen außerordentlich genau.

### Fallender Flanierbaum.

Sehr viele Pferde treten gelegentlich einmal über den Flanierbaum hinweg. Dann macht es ihnen Mühe, den Fuß wieder zurückzubringen, zumal wenn die Lage des Baumes ziemlich hoch ist. Dem kann durch eine einfache Vorrichtung abgeholfen werden.



Es wird ein Eisen in der Art, wie es unsere Abbildung zeigt, geformt und mit einem Strick unter der Decke befestigt. Der Baum wird an den kleineren Schenkel des Eisens aufgehängt. Die Schwere des Baumes bedingt die Größe des Eisens; es muß ausprobiert werden, wie groß das Tragen sein muß, um den Baum zu halten. Tritt nun das Pferd über den Baum, so wird es vorübergehend mit dem Fuß darauf drücken. Dieser Druck hat zur Folge, daß der Balken des Baumes von dem kleineren Schenkel des Eisens abrutscht und der Baum zu Boden fällt. Dann kann das Pferd mit dem Bein zurück und der Strick ist bald wieder aufgehängt.

### Die Lähme der Kälber.

In manchen Gegenden Deutschlands kommt diese Krankheit recht häufig vor. Hat sie in einem Stall einmal Eingang gefunden, dann gehen fast Jahr für Jahr alle in diesem Stall geborenen Kälber zugrunde. Die Ursache der Krankheit ist ein Ansteckungsstoff, dessen Lebensverhältnisse bisher noch unbekannt sind. So viel steht nur fest, daß er seinen Eingang in den tierischen Organismus durch den Nabel des neugeborenen Tieres nimmt. In den infizierten Stallungen ist der Infektionserreger vorhanden, die Lähme verschwindet bald, wenn die Stallungen desinfiziert und der Nabel der jungen Tiere wie später beschrieben behandelt wurde. Beim Auftreten der erwähnten Krankheit sind folgende Erscheinungen besonders bemerkenswert: Einige Tage oder auch ein bis zwei Wochen nach dem Kalben verlieren die Tiere ihre Mutterfleh, ebenso die Lust zum Saugen. Der Gang wird gespannt und steif, die Tiere legen sehr viel und suchen möglichst alle Bewegung zu vermeiden. Damit verknüpft ist schnelle und starke Abmagerung und Entkräftung. Recht häufig entwickeln sich bereits nach Verlauf von acht Tagen fast anzufühlende, schmerzlose, weiche Anschwellungen an den Gelenken, namentlich an den Sprunggelenken. Unter fortwährend zunehmender Schwäche sterben die Kälber oft bereits nach einigen Tagen oder auch erst nach Wochen. Zuweilen treten scheinbare Besserungen ein, trotzdem erliegen die Tiere, wenn auch erst nach einigen Monaten, der Krankheit. Nicht selten werden an einzelnen Stellen Abzesse bemerkbar, welche aufbrechen. Im Verlauf der Krankheit stellen sich häufig Fieber, Durchfälle, Kolikerscheinungen usw. ein; fast alle Tiere, die von der Lähme ergriffen werden, gehen ein. Nur selten kommt es vor, daß die Krankheit überstanden wird; wo es der Fall war, ist mit einer sehr langen Konvaleszenzzeit zu rechnen. Die genesenden Kälber bleiben in der Ernährung stets berath zurück, daß sich ihre Aufzucht kaum bezahlt macht. — In der Regel kann das Abtöten verhindert werden, daß man folgendermaßen verfährt: Man desinfiziert gründlich den ganzen Fußboden und die Wände des Stalles, besonders aber der Kälberställe mit heißer Achenlauge, Chloralkal, Lösungen von Eisenvitriol, roher Karbolsäure usw. Wird in einem infizierten Stall ein Kalb geboren, dann unterbindet man den Nabel etwa 5 Zentimeter vom Bauch entfernt mit einer reinen Schnur. Sodann pinzelt man den ganzen Nabel mit unverdünntem Kreolin oder Teer ein. In den ersten 3 bis 4 Tagen werden diese Einspritzungen täglich vorgenommen. Hängt unterhalb der unterbundenen Stelle ein längeres Stück des Nabels herab, so wird dasselbe mit einer Schere entfernt. Sodann achte man besonders darauf, daß die Kälber gute reine Streu erhalten. Bei der angeordneten Behandlung gelingt es in der Regel, die Kälber dadurch zu retten, indem man den Ausdruck der Krankheit verhindert. Da in den infizierten Ställen auch die etwa vorhandenen oder neu geborenen Fohlen von der Lähme ergriffen werden, hat man letztere ebenfalls besonders zu schützen.

### Permas Einbildungen.

Humoreske von Max Hirschfeld.

(Nachdruck verboten.)

In Aurichs Weinstuben sah eine Gesellschaft von Mitgliedern des Stadttheaters, unter ihnen auch Dr. Weiland, der Sohn des reichen Theaterdirektors.

„Ist alles in Ordnung?“ fragte Wilhelm Köhler, der jugendliche Liebhaber.

„Alles!“ erwiderte Weiland. „Draußen auf der Terrasse sitzt mein Vertrauensmann und blickt scharf durch das Fenster hier herein. Sobald ich ihm das Zeichen gebe, winkt er dem Auto.“

„A!“ sagte der Komiker. „er kommt.“

Perma trat ein mit jenen jugendlichen Bewegungen, die bei seinem Alter von 48 Jahren und seines unterfertigen Gestalt etwas Lächerliches hatten. Seine schwarzen Haare und die prächtigen Zähne unterfertigten jedoch seine Ansprüche auf jugendliche Rollen, von denen er sich durchaus nicht trennen wollte.

„Du, Perma,“ empfing ihn Köhler, „der Theaterdiener sucht dich. Du sollst fünf Mark Ruhe abladen, weil du gestern bei der Probe geschwänzt hast.“

„Ja, Kinder,“ sagte Perma, sich niederlassend, „das Uebel macht bei mir reizende Fortschritte — ich leide an Einbildungen. Ich wollte gerade zur Probe gehen — da tritt der Theaterdiener ein und sagt: „Herr Perma, ich soll Ihnen vom Direktor bestellen, daß Sie nicht zur Probe zu kommen brauchen. Er ist überzeugt, daß Sie Ihre Rolle gut können und möchte Sie daher nicht stören.“ — Ja, Ihr könnt lachen — ich habe mich ja auch gewundert — aber nachher versicherte mir der Diener, er sei gar nicht da gewesen. Es muß also eine Art Traumzustand bei mir sein.“

„Ja,“ warf der Komiker grimmig ein. „Das ist genau so wie mit den fünfzig Mark, die du mir zurückgegeben haben willst.“

„Und ich könnte in der Tat darauf schwören, daß ich sie dir zurückgegeben habe. Du sagtest noch: „Aber, Perma, das hat ja keine Güte — meine Börse steht dir unbeschränkt zur Verfügung.““

Die Schauspieler lachten, der Komiker schlug empört auf den Tisch.

„Da du gerade beim Märchen erzählen bist, wüßtest du ja jetzt die Geschichte von dem Freitülein zum Besten geben.“

„Was ist denn das für eine Geschichte,“ fragte Dr. Weiland begierig.

„Ach, mein lieber Doktor,“ sagte Perma. „Sie haben ja gar keine Ahnung, was Feld unter Schauspielern bedeutet. Die Sache ist die: man gönnt mir die jugendlichen Heldenrollen nicht, in denen ich mir so reichen Beifall der Zuschauer und der Kritik erworben habe. Mir wären ja alle anderen Rollen ebenfalls recht; aber mir sagte der Direktor Holzer, nach kurzem: Perma, ich kann Ihre erstaunliche Kunst in diesem Fach nicht entbehren.“

„Auch eine seiner Einbildungen,“ flüsternte Köhler.

„Und außerdem,“ fuhr Perma fort, „meine zahlreichen jungen Verehrerinnen würden den Direktor fesseln und tören, wenn er mir diese Rollen vorenthielte. Was nun das Fräulein Ursula von Nieselbach betrifft — du lieber Himmel — das war ja nur eine meiner zahlreichen Erinnerungen, als ich noch am Bromberger Stadttheater dieselben Rollen spielte. Sie war erst flebzehn Jahre alt, aber eine königliche Erscheinung, sage ich euch, und über alle Maßen reizend. Sie tanzte förmlich vor mir. Eine Millionen-Erbin, müßt ihr wissen. „Rein, gnädigstes Fräulein,“ sagte ich, „ich bedaure, aber es geht nicht. Ich liebe eine einfache Schauspielerin, die Tochter eines einfachen Arztes — er ist allerdings Geheimarzt.“ Das war die reine Wahrheit. — Später heiratete die kleine Schauspielerin einen Fürsten, während ich schon in anderen Banden lag.“

„Hör mal, Perma,“ fiel Köhler ein, „nun ist es gerade genug. Du sollst doch endlich einmal mit deinen Märchengeschichten aufhören. Wenn dieses Freitülein je auf der Welt gewesen ist, dann will ich.“

In diesem Augenblick fuhr ein herrliches Auto vor. Ein reichbetreter Lakai sprang herauf, trat in die Weinstube, verbeugte sich vor den Anwesenden und meldete:

„Ihre Gnaden, Freitülein von Nieselbach!“

Dann rief er die Flügelstüren auf und herein stolzierte eine nicht nur hübsche, sondern auch glänzend gekleidete junge Dame. Aller Augen waren auf diese unerwartete Erscheinung gerichtet — nur der Komiker klopste Perma seelenruhig auf die Schulter und sagte: „Donnerwetter, du hast Geschmack und — Glück!“

Die Augen der jungen Dame waren suchend umhergewandert. Bei den Worten des Komikers eilte sie zu Perma zu, der sich erhoben hatte und bläb und mit weit aufgerissenen Augen die junge Dame anstarrte.

„Herr Perma,“ sagte sie. „Ich hörte, daß ich früheres Fräulein Braut eines Fürsten geheiratet hätte. — Sie sind jetzt also frei, — darf ich nun hoffen.“

Berschämt schlug sie die Augen nieder. Perma war aber rasch mit sich einig. War hier ein Wunder geschehen, so würde es sich schon aufklären; war es ein Scherz, so hieß es gute Miene zum bösen Spiel machen. Und schließlich ein Spiel, dessen Heldin eine so schöne Dame war, konnte er sich schon gefallen lassen. Er ergriff also die von ihr dargebotene Hand und sagte in herzlichem Tone:

„Selen Sie mir willkommen, Baroness. Es ist mir damals verborgen gewesen, daß im tiefsten Winkel meines Herzens ein Gefühl für Sie keimte. Ich habe häufig der schönen Zeit gedacht, mich zurückgekehrt.“

Sie legte den Finger auf den Mund und war einen verzagten Blick auf die Anwesenden.

„Nicht hier,“ flüsternte sie. „Mein Schloß, das nicht fern von hier liegt, wird jetzt in Stand gesetzt. Sobald alles Sie zu empfangen bereit ist, sende ich mein Auto und lasse Sie holen. Auf Wiedersehen, mein liebe Perma.“

Noch ein Blick voll heißer Liebe aus ihren schönen Augen und dann war sie verschwunden. Das Auto rollte davon.

Perma blühte umher. Nichts als ehrerbietige Mienen nahm er wahr, und den Ausdruck tiefer Bewunderung in den Augen der Freunde. Im Stillen bereitet er eine kleine Rede vor, aber ehe er noch die Einleitung im Kopfe hatte, standen alle, wie überwältigt von den erlebten Eindrücken auf, schüttelten ihm glückwünschend die Hand und verabschiedeten sich.

„Reidhämmer!“ grüßte Perma ihnen nach.

Als er am folgenden Tage zur Probe erschien begrüßte man ihn gleichgültig und nahm keine besondere Notiz von ihm. Wie wurde ihm aber erst, als er die Bühne betrat und dort unter den anderen Schauspielerinnen das Freitülein von Nieselbach sitzen sah — durchaus nicht mehr in dem geistigen Glanze, sondern recht anspruchlos gekleidet.

„Baroness, Sie hier?“ stammelte Verma, auf sie zugehend.  
Die Angeredete erhob sich und sah ihn fremd und verwundert an.

„Ach“, sagte die komische Alte, „die Herrschaften kennen sich noch nicht? Herr Verma, unser Heldenspieler — Fräulein Neumeier, unsere neue Naive...“

„Dann haben Sie mir also die Baroness vorgezogen“, sagte Verma.  
Allgemeines Erkennen. Während erinnerte Verma an die gestrige Szene in Kurichs Weinstuben. Still schweigend und kopfschüttelnd hörte man zu. Endlich rief Köhler:

„Die Sache ist klar, Freunden! Du hast wieder eine deiner Einbildungen gehabt — armer Kerl!“

Verma war wütend; nach und nach erfuhr er, daß man ihm den Streich mit Hilfe des Dr. Weiland gespielt hatte, der das Auto und den Diener dazu hergab. Und da er nun manchen herben Spott ertragen mußte, erneuerte er seinen bald abgelaufenen Vortrag am Stadttheater nicht mehr. Doch sollte er noch die Freude erleben, sich an den Spöttern rächen zu können.

Ein Gastspiel brachte ihm 2000 Mark ein. Aus ihm er alle diejenigen, welche damals an dem ihm gespielten Streich teilgenommen hatten, zu einem Freuden- und Abschiedsfest „mit Sekt und Lustern“ nach Kurichs Weinstuben ein. Als alle erschienen waren und des Gastgeber harrten, trat ein Postbote ein, welcher eine Depesche folgenden Inhalts überreichte:

„Liebe Freunde! Am Orte meiner Bestimmung angelangt, drängt es mich, Euch noch einmal herzlichsten Dank zu sagen für die warmen Abschiedswörter, die Ihr mir gestern Abend in Kurichs Weinstuben als der Sekt in Strömen floß, in zahlreichen Reden widmetet. Ich werde die schönen Stunden nie vergessen. Seht herzlich wohl!“

„Wieder einmal eine seiner Einbildungen“, seufzte die getäuschten Schauspieler. Und die Reden, die jetzt seinem Andenken gewidmet wurden, waren nicht gerade zärtlicher Natur.

### Ein Gestell zur Aufbewahrung von Siebpfannen

und anderen Geräten sollte auf keinem Wirtschaftshofe fehlen. Es schützt das Gerät vor Regen und Rost. Die Herstellung ist sehr einfach. Vier Längenspannen werden so tief in den Erdboden geschlagen, daß sie feststehen. Dann unten und oben je zwei durch eine Querlatte verbunden. In der Mitte der Stangen wird der Länge nach auf beiden Seiten eine Verbindungslatte angebracht, die mit mehreren Tragebölgern besetzt werden. Oben auf kommt ein Brett. Die Einrichtung, so primitiv sie ist, hält sich lange Zeit. Sie kann an der Wand des Viehstalles, und in jedem beliebigen Wirtschaftsgebäude angebracht werden.



### Geflügelzucht.

In der Geflügelzucht schwankt man zurzeit noch zwischen zwei Extremen. Der eine Geflügelzüchter zieht keine alten heruntergekommenen Stämme von Jahr zu Jahr weiter, der andere schafft alle möglichen fremden Rassen an, und — beide verdienen nichts. Hier muß die gute Mittelstraße eingehalten werden. Wer bei der Geflügelzucht etwas verdienen will, der muß sich zunächst darüber klar sein, ob er mehr auf Eier oder auf Fleisch züchten will, das heißt, ob er mehr mit tüchtigen Eierlegerinnen oder mit guten Masthühnern verdienen kann. Je nach seinen Angaben wird ein tüchtiger Fachmann ihm dann leicht passende gute Rassen angeben. Das Material beschafft er sich sodann in guter Ware durch einen guten Verein oder von einem realen bedeutenden Geflügelzüchter, niemals aber von herumziehenden Händlern oder auswärtigen Importeuren. Keiner von beiden kann mit gutem Gewissen für seine Ware garantieren, und von beiden kann er sich fürchtbare Krankheiten einschleppen. Auch das Klima muß bei der Auswahl berücksichtigt werden, und hier kann man als Regel aufstellen, daß großwüchsige Legehühner für die Ebene und mildes, kleinkörperliches für Gebirgsland und ein rauheres Klima sind. Man vergesse nicht, daß Legehühner nach dem vierten Jahre verbraucht sind und daß auch etwa nach fünf Jahren ein neuer Hahn angeschafft werden sollte.

### Sächsisches

Dresden. Die kommunistische Landtagsfraktion hat eine Reihe von Anträgen eingebracht, die sich gegen nationale Verbände und Persönlichkeiten richten. Unter anderem soll bei der Reichsregierung die sofortige Inhaftierung Eicherich, von Rahr, Hesserichs, Dr. Gehlers, Ludendorffs, Hindenburgs und Maerfers beantragt werden, des weiteren Auflösung und Verbot aller monarchistischen und antirepublikanischen Verbände und die sofortige Amtsenthebung der Staatsanwälte und Richter, die in der Führung von Prozessen unterlassen haben die Interessen der Republik nachdrücklich zu wahren, und die durch ihre Urteile die monarchistische Konterrevolution unterstützt und gefördert haben. Ein weiterer kommunistischer Antrag bezweckt Verbot und Auflösung der Technischen Hochschule.

Freiberg. Ueber die verhafteten Gebrüder Küchenmeister werden folgende Angaben gemacht: Sie sind nicht Reserveoffiziere. Fritz Küchenmeister, etwa 38 Jahre alt, hat sich auf dem orientalischen Seminar in Berlin als Dolmetscher ausgebildet und war als solcher bei der Gefandtschaft tätig. Bei Ausbruch des Krieges war er in Marokko und ist während des Krieges in Spanien interniert geblieben und erst längere Zeit nach Friedensschluß nach Freiberg zurückgekehrt. Er

hat sich seit kurzem an dem Unternehmen seines jüngeren Bruders beteiligt. Johannes Küchenmeister, etwa 34 Jahre alt, Techniker, hat während des Krieges bei dem 25. Jäger-Bataillon als Oberjäger (nicht Offiziersaspirant) gestanden. Er wurde sehr bald verwundet, büßte dadurch ein Bein ein und war ungefähr 1 1/2 Jahr erwerbsunfähig. Er hat dann, da 1913 alle staatlichen Gruben auf Landtagsbeschuß stillgelegt waren, die zur Grube Himmelfahrt gehörigen, unbenutzten Gebäude von David Richtschacht gepachtet, später gekauft, um dort eine Flachsbereitungsanstalt (Schwingerel) einzurichten, die sich sehr bald als sehr rentabel erwiesen hat, so daß er an seine Arbeiter meist Löhne über Tarif zahlen konnte.

— Zu den Waffensunden in Freiberg wird von Parteisekretär Lehmann (Dnat. V. P.) mitgeteilt, daß er seinerzeit als Leiter der Abwärtungsstelle des ehemaligen Zeitfreiwilligenbataillons Freiberg die Waffen habe einmauern lassen, um sie zu späterer Zeit, wenn sich die außenpolitische Lage verändert habe, wieder der Reichswehr zuzuführen. Die Staatsanwaltschaft mußte natürlich einen Zusammenhang mit der Mordtatsache vermuten. Ein Verhör mit L. hat die Sache in vorstehender Weise geklärt; er wurde auf freiem Fuße belassen. Eine Hausdurchsuchung, bei der auch das Parteibureau einbezogen wurde, hat ebenfalls keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daß der Waffensund in irgend welchem Zusammenhang mit dem Rathenau-Mord steht.

Bauhen. Ein ganz auffällender Preisunterschied besteht zwischen den Städten Bauhen und Görlitz. Während z. B. Rindfleisch das Pfund in Bauhen 65 bis 70 M. kostet, kostete es in Görlitz am Sonnabend 46 bis 47 M., das sind fast 25 M. Unterschied am Pfund. Auch Grünware ist in Bauhen zum Teil um das Doppelte teurer, als in Görlitz. Da auch in Löbau die Preise ähnlich wie in Bauhen sind, denken viele Löbauer Familien ihren Bedarf in Görlitz. Namentlich an Markttagen sind die Frühzüge von Löbau nach Görlitz außerordentlich stark besetzt, hauptsächlich von Löbauer Hausfrauen, die in Görlitz ihre Einkäufe bewirken.

### Rechte Nachrichten

Attentat auf Maximilian Harden. Berlin, 4. Juli. Gestern Abend 8 Uhr 45 Min. wurde im Grunewald auf Maximilian Harden von zwei Personen ein Attentat verübt. Maximilian Harden ist schwer verletzt. Die Verstecke des Grunewald-Sanatoriums leisteten die erste Hilfe. Die Verfolgung der Täter wurde sofort in einem von privater Seite zur Verfügung gestellten Auto aufgenommen. Einer der Täter, ein blonder großer Mensch von etwa 20 Jahren ist bereits festgenommen worden. Maximilian Harden hat 5 erhebliche Kopfverletzungen erlitten.

Gleichzeitiger Rückgang der Mark und des Franken. Paris, 3. Juli. Der rapide Rückgang des französischen Wechselkurses, der durch den Marksturz verursacht wird, hält, wie Pariser Blätter schreiben, die Augen Frankreichs auf Deutschland gerichtet. Mit Spannung wartet man den Bericht der Garantiekommission ab, was diese bei ihrer Kontrolle in Deutschland erreicht hat. Daß der Zustand so nicht fortbestehen kann, ist jedermann klar. Unausgeblendet nähert sich das Wirtschaftsleben Frankreichs dem Ruin, wenn nicht bald eine Lösung gefunden wird, die für Frankreich annehmbar erscheint. In politischen Kreisen ist man nach wie vor wenig eingenommen von den Plänen des Ministers Le Troquer, um die deutschen Naturalleistungen endlich in Fluß zu bringen. Der „Manchester Guardian“ schrieb dieser Tage, man solle nicht erwarten, daß viel dabei herauskomme, alles Theorie, aber wenig Resultate für den Augenblick, der weit kräftigere Mittel erfordert.

### Vom Reichsrat.

Berlin, 4. Juli. Der Reichsrat hielt gestern Abend in später Stunde eine öffentliche Sitzung ab. In dieser wurde das Gesetz zum Schutze der Republik mit Zweidrittelmehrheit angenommen, nachdem die Ausschüsse fast den ganzen Tag mit Beratungen ausgefüllt hatten. Ebenso wurde das Amnestiegesetz, welches ursprünglich im Gesetze zum Schutze der Republik enthalten sein sollte, mit der gleichen Zweidrittelmehrheit angenommen.

Schießverbot auf Thüringer Schützenfesten. Weimar. Auf dem diesigen Schützenfest hat die thüringische Regierung den Festzug der Schützen sowie die Königstafel und das Schießen verboten. Ähnliche Meldungen kommen auch aus anderen thüringischen Städten, so aus Meiningen, Rudolstadt usw.

### Bemerktes

\* Verwegene Flucht aus der Fremdenlegion. Aus Bremen wird berichtet: Am 20. Juni landeten zwei ehemalige Fremdenlegionäre mit dem deutschen Dampfer „Fiducia“ im Norddeutschen Hafen. Beide sind im Frühjahr vorigen Jahres in die Fremdenlegion eingetreten. Im vorigen Sommer wurden Truppen von Algerien nach Syrien beordert. Am 1. September sind vier Legionäre vollkommen entkleidet und nur mit Schwimmgewesten versehen, über Bord gesprungen. Der Dampfer ist 12 Kilometer vom Land entfernt gewesen und diese Gelegenheit haben die Flüchtlinge ausgenutzt. Nach 20 Stunden sind drei glücklich an Land gekommen, während der vierte erkrankt. Diese drei Mann sind in der Nähe von Conja von griechischen Soldaten mit Kleidung versehen und dann als Spione eingesperrt, aber vom Kriegsgericht freigesprochen worden. Von Conja sind zwei nach Adalia und von da nach der Insel Samos gebracht worden. Ein Dampfer der deutschen Levante-Linie hat die beiden dann mit nach Athen genommen, wo sie sich bei der deutschen Gesandtschaft meldeten. Die Gesandtschaft hat die Heimkehrung der beiden — es ist ein Dampfer und ein Leopoldshaler — mit dem Dampfer „Fiducia“ angeordnet. Der dritte entkommene Legionär ist von Conja allein abtransportiert worden; er soll bereits seit zwei Monaten in seiner Heimat sein.

### Kirchen-Nachrichten.

Mittwoch den 5. Juli 1922.  
Dippoldiswalde. Abends 8 Uhr Bibelstunde: Pfarrer Rosen, Bärenfels. Abends 8 Uhr Andacht im Diakonissenheim.  
Donnerstag den 6. Juli 1922.  
Dippoldiswalde. Abends 8 Uhr Männerbibelstunde in der Brauhostraße 310 B. (Text: Hebräer 10).  
Bärenburg. Abends 7, 8 Uhr Andacht in der Kapelle.

### Sport-Bericht.

Ergebnisse vom Seifersdorfer Spieltage:  
Fautball:  
1. II. Jgd. Seifersdorf — I. u. III. Jgd. Seifersdorf 55 : 47 für II. Jgd. Seifersdorf. 2. I. Jgd. Seifersdorf — II. Jgd. Delsa 45 : 49 für II. Jgd. Delsa. 3. II. Jgd. Seifersdorf — I. Jgd. Delsa 57 : 44 für II. Jgd. Seifersdorf. 4. I. Jgd. Delsa — I. Jgd. Rabenau 49 : 51 für I. Jgd. Rabenau. 5. II. Jgd. Rabenau — I. Jgd. „Jahn“, Dippoldiswalde 66 : 50 für II. Jgd. Rabenau. 6. I. Jgd. Seifersdorf —

I. Jgd. Delsa 59 : 50 für I. Jgd. Seifersdorf. 7. I. Jgd. „Jahn“, Dippoldiswalde — II. Jgd. Rabenau 44 : 60 für II. Jgd. Rabenau. 8. I. Jgd. Rabenau — I. Jgd. Seifersdorf 33 : 37 für I. Jgd. Seifersdorf. Urkunden erhielten in: I. Jgd.-Gruppe: I. Jgd. Seifersdorf; II. Jgd.-Gruppe: II. Jgd. Rabenau; I. Jgd.-Gruppe: I. Jgd. Rabenau; II. Jgd.-Gruppe: II. Jgd. Rabenau; III. Jgd.-Gruppe: II. Jgd. Seifersdorf.

### Schlachtviehpreise auf dem Viehhof Dresden am 3. Juli 1922.

Aufl.	Wertklassen	Preis für 50 kg in M. f. Lebend-	Preis für 50 kg in M. f. Schlacht-
trieb			Gewicht
<b>I. Rinder: A. Ochsen.</b>			
120	1. Vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	3000-3300	5475-6700
	2. Junge, fleischige, nicht ausgewachsene, ältere ausgewachsene	2400-2600	4625-5000
	3. Mäßig genährte Junge, gut genährte ältere	1800-2200	3850-4625
	4. Gering genährte ältere (jed. Alters B. Bullen).	1200-1400	3000-3100
138	1. Vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes	2800-3000	4850-5100
	2. Vollfleischige jüngere	2300-2500	4300-4525
	3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	1900-2100	3650-4075
	4. Gering genährte (jed. Alters L. Kühe, und Kühe.)	1300-1500	2900-3375
270	1. Vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes	3000-3300	5475-6000
	2. Vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	2400-2600	4625-5000
	3. Ältere, ausgewachsene Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	1900-2300	4225-4525
	4. Gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben	1400-1600	3500-4100
	5. Mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben (II. Kühe).	800-1200	2375-3500
600	1. Doppellender		
	2. Beste Mast- und Saugkühe	2400-3100	4525-4825
	3. Mittlere Mast- und Saugkühe	2500-2700	4175-4500
	4. Geringe Kühe	2000-2300	3650-4150
<b>III. Schafe.</b>			
206	1. Mastschaf und jüngere Mastschaf	2600-2800	5200-5600
	2. Ältere Mastschaf	1900-2300	4225-5100
	3. Mäßig genährte Schaf und Schaf (Vergewaltigung)	1200-1600	3175-4200
<b>IV. Schweine.</b>			
1390	1. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	5500-5600	7050-7150
	2. Fleischschweine	5000-5800	7000-7200
	3. Fleischschweine	4900-5100	6525-7000
	4. Gering entwickelte	4400-4700	6275-6525
	5. Sauen und Eber	4500-5500	6000-7325

2604 Ausnahmepreise über Notig. Geschäftsgang: Rinder und Schweine schlecht, Schafe gut, Kühe langsam

**Heu ab Wiese**  
sowie  
**Brachenheu**  
liefert  
Brauerei Dippoldiswalde,  
Ferntur 82.

Für die mir anlässlich meines  
Geschäfts-Jubiläums er-  
möglichten Aufmerksamkeit danke  
ich herzlich.  
**Gotthold Schwind,**  
Hutmachermeister,  
I. F. E. Schwind.

**Frischen Cabljan**  
auf Eis lagernd  
empfehlen billigst  
Johannes Semmann,  
Ad. Grabis Kochs,  
Freiberger Str.

**Bestellungen  
auf Heidelbeeren**  
nimmt entgegen  
Bruno Hamann, Altenberger Str.

Für die anlässlich unserer Silberhochzeit in  
so überaus reichem Maße dargebrachten Glückwünsche  
wertvollen Geschenke und Ehrungen sprechen wir hier-  
durch unseren lieben Kindern, Geschwistern sowie allen  
Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten  
unseren herzlichsten Dank aus.  
Oberfrauendorf, den 3. Juli 1922.  
Eduard Sommerschuh  
und Frau Clara geb. Zing.

**Achtung! Vereine!**  
Schöner Saal, Kunst- u. Lindengarten f. Vogelzichten,  
Ausläge und Vereinsveranstaltungen noch frei.  
**„Steinbruch“ Dippoldiswalde.**

**Konzert des Schullehres**  
Freitag den 7. Juli abends 8 Uhr  
in der Turnhalle zu Schmiedeburg  
unter gütiger Mitwirkung der Lautensängerin  
Fr. Liesel Kohl-Dresden.  
Eintritt 5 M. Das Lehrerkollegium.

**Stern-Lichtspiele.**  
In Vorbereitung der  
neue, große Sittenfil.: **Brillanteumieze.**  
**3000 Quadratmeter**  
Fabrikgrund in Dippoldiswalde zu kaufen gesucht. Beste Offerte  
mit Angabe des Preises unter „D. 3“ an die Geschäftsstelle erbeten.

# Belage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 154

Mittwoch den 5. Juli 1922

88. Jahrgang

## Wie bleicht man auch oder Porree?

Lauch oder Porree soll möglichst weiß sein, weil nur die weißen Teile, nicht die grünen, ein gutes Gemüse geben. Darauf nimmt man bei der Kultur Bedacht, in dem man



in dem gut gedüngten Beete, welches schon früh im Jahre diese Gemüsepflanze aufnehmen kann, etwa handtiefe Rinnen auswirft. Auf diesen Grund wird der Porree

angepflanzt. Dann bleibt die Rinne offen. Durch das Gießen, den Wind, den Frost und das Einsinken der Erde schließt sie sich allmählich. Anfang September wird dann die Rinne ganz verworfen, und an ihrer Stelle die Rinne etwas erhöht, so daß die Stauden fest und warm in dem Grund einettet liegen. So bleichen sie aus und bilden die als Gemüse geschätzten weißen Stengel. Ein gutes Verfahren besteht in dem Umdrehen der Stengel mit Papier, welches mit etwas Bast zusammengeleimt wird, wie unsere zweite Abbildung zeigt. Man kann dieses Mittel auch anwenden, wenn man die Pflanze von Anfang an in Erdrinnen pflanzt. Jedenfalls sollte man nicht erwarten, irgend eine der angeführten Behandlungsarten anzuwenden, da sonst die Zucht nur wenig ergiebig ist und zur Beschaffung ungenießbaren Material hervorbringt.



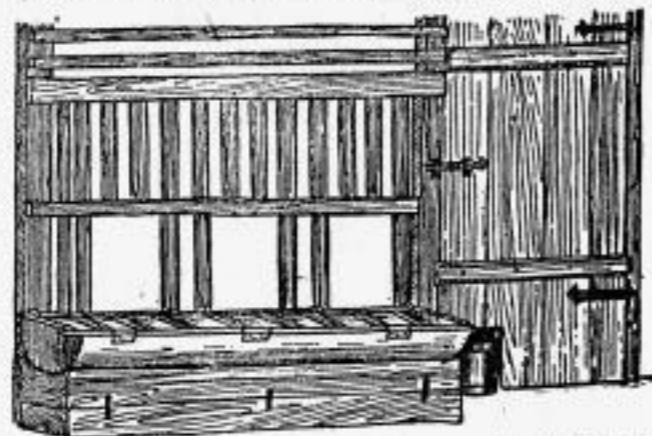
## Die Aufbewahrung des Grünfutters.

Das Grünfutter darf nicht in großen Haufen lagern, da es sich leicht erhitzt und in solchem Zustande abnorme Gärung im Magen verurteilt. Am meisten empfiehlt sich das Lagern auf Kisten oder auf einem Wagen, den man an einen Ort stellt, der von allen Seiten der Luft zugänglich ist. Direkt abzurufen ist die Aufbewahrung des Grünfutters im Stall, da die Stalldünste schnelle Gärung und Erhitzung veranlassen. Das Schneiden des notwendigen Futters soll niemals während der großen Mittagshitze vorzunehmen werden. Am besten geschieht dieses am

frühen Morgen, einige Stunden nach Sonnenaufgang oder in den Abendstunden, nachdem die Sonne untergegangen ist. Grünfutter, welches stark vom Regen durchnäßt ist, soll nicht in diesem Zustande geschnitten und aufbewahrt oder gar gefüttert werden, da es leicht gefährliche Blähungen veranlaßt. Best gewordenes Grünfutter soll nur in Verbindung mit Strohhäcksel verfüttert werden. Grünfutter, welches lange auf einem Haufen gelegen hat, ist besonders dann schädlich, wenn es als erstes Morgenfutter zur Verwendung gelangt. — Bei der Aufbeibahrung der grünen Futtermasse sehe man besonders darauf, daß dieselbe an sauberen Plätzen untergebracht und nicht durch Hühner, Hunde, überhaupt Kleinvieh verunreinigt wird. Bei der Verfütterung achte man darauf, daß die Tiere nicht zu viel auf einmal erhalten, dadurch wird der Verschleuderung auf der Futterdehle und dem Zertrümmern des Futters durch die Tiere selbst am besten vorgebeugt. Auch das beste und gesündeste Grünfutter kann schädlich wirken, wenn es, ohne Übergang, in zu großen Mengen verfüttert wird. Bedenklich wird es immer sein, frisches Futter, das, auch wenn es handtrocken ist, Feuchtigkeit enthält, unter Abschluß von Luft aufzubewahren.

## Fütterungsvorrichtung im Ziegenstall.

Eine bequeme und erprobte Art der Anbringung einer Fütterungsvorrichtung im Ziegenstall stellt die Abbildung dar. Wir müssen uns vorstellen, daß wir uns im Futtergange befinden, aus welchem der Ziegenstall auch sein Vieh



erhält. Damit dieses und die Lüftung genügend eintreten können, wird der Abschluß des Stalles aus Latten gebildet. Zur Aufnahme des Futters dient ein Trog, der sich auf der Stallseite befindet, von dem wir dabei hier

nur den äußeren Abschluß in Form eines Brettes sehen. Der Trog besteht am besten aus Steingut, und wird in eine hölzerne Umkleidung gestellt. Auf unserer Abbildung scheint der Trog unmittelbar auf der Erde aufzustehen; in Wirklichkeit setzt man ihn auf einen etwa einen halben Meter hohen Unterbau, damit die Ziege keinen Kot und keine Streu in den Trog schleudert. Ruhen an den Trog schließt die bewegliche Kasse an, wie dies unsere Abbildung zeigt. Ihr Gitter verhindert, daß die Ziege das Heu, Blattwerk usw. vergeudet. Sie ist genötigt, ihren Bedarf stets in kleinen Portionen aus der Kasse zu kauen. Hierzu befähigen sie die Öffnungen in der Lattenwand. Eine ausgefägte Röhre unten in der Tür dient zum Einschleusen des Tränkkübel, wenn man nicht vorzieht, diesen durch Aufhängen am Futtertrog vor dem Umwerfen zu schützen.

## Unkrautbekämpfung auf Wiesen.

Bei der Bekämpfung der Wiesenunkräuter ist zu unterscheiden, ob sie Wurzel- oder Samen-Unkräuter sind, d. h. ob die Fortpflanzung durch Wurzelaufläufer oder durch Samen erfolgt. Die Wurzelunkräuter werden mit der Hand ausgezogen oder man sticht sie mit eigens dazu konstruierten Geräten aus; bei massenhaftem Auftreten solcher Unkräuter läßt sich dies allerdings nur mit Aufwand von viel Zeit und Arbeit durchführen. Man hilft sich dann so gut es geht dadurch, daß man die Pflanzen während der Vegetation durch wiederholtes Entfernen ihrer oberirdischen Teile schädigt und dieselben nie zur vollen Entwicklung kommen läßt. Auf diese Weise kann man schließlich auch die Wurzeln zum Absterben bringen, wenn nämlich diese durch die oberirdischen Teile nicht mehr genügend Bildungsmaterial in Form von Reservestoffen zugeführt erhalten. Dadurch wird gleichzeitig auch einer Verbreitung durch Samenausfall vorgebeugt. Sind es besonders hartnäckige Unkräuter, so muß man die Maßnahmen zu ihrer Beseitigung eventuell mehrere Jahre hintereinander konsequent durchführen.

Bedeutend leichter gestaltet sich der Kampf gegen die Unkräuter, welche sich nur vermittels Samen verbreiten können. Hier hat man nur dafür zu sorgen, daß die Samenköpfe, die oft Tausende von Samen enthalten, vor der Reife entfernt werden, was das Aussterben dieser Pflanzen bedingt.

Das Vorkommen von Wiesenunkräutern läßt stets auf eine schlechte Wiesenpflege sowie eine ungenügende oder einseitige Düngung schließen. Will man den Wiesenbestand verbessern, so ist zu allererst, wenn die Wiesen an Rasse leiden, was sich an dem Auftreten von Moos, Seggen, Huslatick, Bucherblumen, Schachtelhalm zeigt, an eine

Entwässerung durch Anlage von Gräben oder Drainage zu denken. Hieran schließt sich dann eine regelrechte Düngung mit 4 bis 6 Doppelzentnern Thomasmehl pro Hektar und ebensoviel Kainit. Den nötigen Stickstoff gibt man am vorteilhaftesten alle paar Jahre in Form von Sauche oder noch besser Kompost.

## Rismet

Roman von Max von Welckhurn  
(41. Fortsetzung.)

„Grennig weiß ich ja gar nicht, ob sie bei ihr weiß, über irgend etwas von ihr wissen, das dürfte sie auf jeden Fall und haben Sie schon so viel versucht, um ihre Spur zu finden, so meine ich, Sie sollten auch das noch probieren. Rührt es nichts, so schadet es auch nichts, und ich will Ihnen sogar das Versprechen abgeben, daß ich den beiden Herren, von denen ich recht gut weiß, daß sie viel darum geben würden, um eine Verbindung herzustellen, und auch Herrn von Haffow nichts davon sagen will, was ich Ihnen anvertraut habe. Natürlich müssen Sie mir Ihr Wort geben, daß Sie unserer jungen Herrin nur Gutes und nichts Böses zufügen wollen, denn wir haben sie alle sehr lieb gehabt, vielleicht eben, weil wir wußten, daß sie nicht glücklich sei. So was fühlt sich ja, auch wenn man es nicht in Worten ausspricht; und daß der Herr von Haffow ein brutaler Patron ist, das hat fast ein jeder von uns schon am eigenen Leib erfahren und kann sich somit lebhaft vorstellen, daß er für ein zartes, feines Geschöpf, wie die Frau Baronin gewesen, nimmer der rechte Mann sein kann.“

Nichts für ungut, Herr, daß ich Ihnen so viel vorgeplaudert, nützen Sie es oder lassen Sie es bleiben, ganz wie es Ihnen beliebt; gut gemeint war's und führt deshalb hoffentlich auch zu gutem Ziel.“

Paul Ebbard dankte dem biederen Förster in warmen Worten und beschloß, seinem Räte zu folgen und der Spur nachzuforschen, die jener ihm gewiesen. Es stellte sich aber heraus, daß das nicht ganz so leicht war, als er sich gedacht, denn der Herr Pfarrer, zu dem er sich begab, um Erkundigungen einzuziehen über Namen und Verbleiben der alten Hanne, erklärte, nichts Näheres zu wissen. Sich diesbezüglich an Frau von Ed zu wenden, dazu konnte er sich nur ungern entschließen, weil er ein unüberwindliches Mißtrauen gegen die Frau empfand, die ihm ganz und gar nicht den Eindruck einer besorgten, liebevollen Mutter gemacht hatte.

Da allem Anscheine nach die Forschungen, die er in Reichenau angestellt, zu keinem anderen Resultate führten, mußte er sich mithin mit dem zufrieden geben, was er durch den alten Förster erfahren und tat am besten daran, sich in erster Linie bei seinem geliebten Mutterle Rat zu holen über den Weg, den er weiter einzuschlagen habe. Daß die unabweisbare Sehnsucht, die er empfand, wieder in dem trauten Heim Frau Ebbards zu weilen, durch das Bewußtsein erhöht wurde, daß sich ihm nur dort die Möglichkeit bieten werde, Emma Horst wiederzusehen, darüber leate er sich keine Rechenschaft ab, denn er

war ja mit sich selbst noch längst nicht darüber im Klaren, ob er sie liebe oder nicht. Ja, er wagte kaum, sich diese Frage zu stellen. Daß aber seine Gedanken wieder und immer wieder zu ihr zurückkehrten, daß er sie unablässig vor seinem geistigen Auge sah, und ihr Liebreiz ihm das Sympathischste und Schönste erschien, was er je im Leben geschaut und woran er immer zurückdenken mußte, das stand fest. Er legte sich selbst keine Rechenschaft darüber ab, daß das heiße Verlangen eines Wiedersehens mit Emma weit mehr als die Sehnsucht nach der Mutter ihn dazu anspornte, die Heimkehr zu beschleunigen und ahnte auch nicht, daß zum erstenmal in seinem jungen Leben die Mutter es war, welche darin die zweite Violine spielte, während Emma, die verhältnismäßig Fremde, den ersten Platz einnahm.

Und so reiste er denn, ohne sich in Wien erst aufzuhalten, ohne mit Haffow oder Frau von Ed weitere Rücksprache gepflogen zu haben, von fieberhaftem Sehnen dazu getrieben, der Heimat zu, momentan weit weniger mit den Fragen der Zukunft als mit dem beglückenden Bewußtsein eines nahenden Wiedersehens beschäftigt.

## 10.

Von der Ueberzeugung dazu gedrängt, daß es Notwendigkeit geworden sei, in bezug auf das Verschwinden der Baronin klar zu sehen, hatte sich Haffow endlich doch entschlossen, sich an einen geschickten Privatdetektiv zu wenden und diesen zu beauftragen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln nach der auf so rätselhafte Weise Entschwundenen zu forschen. Die Daten, welche er anzugeben vermochte, waren äußerst geringe und der Detektiv verhehlte ihm auch nicht, daß er kaum wisse, was er mit denselben anfangen solle; umsomehr überraschte es ihn, daß dieser, ein kluger, geriebener, ernst zu nehmender Mensch namens Bernhard Ander, sich bereits wenige Tage, nachdem der Baron ihn aufgesucht, bei ihm einfand, ihm kurz und bündig erklärend, daß er ihm wichtige Mitteilungen zu machen habe.

„Wie? Was... schon ein Resultat?... So rasch hätte ich mir dasselbe nicht erwartet!“ sprach Haffow ihm entgegnetend, nachdem sich Ander hatte melden lassen.

„Ich bringe ein solches auch nicht, Herr Baron; aber abgesehen davon, daß es meine Pflicht ist, zu Ihnen zu halten, nachdem Sie mich nun einmal gedungen, halte ich es auch für klug und richtig, Ihnen vollkommen reinen Wein einzuschlecken, und deshalb muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß mir von zwei Seiten, nachdem Sie sich meiner Beihilfe vergewissert haben, die Zumutung gestellt wurde, unsichtige Nachforschungen nach der auf so rätselhafte Weise verschwundenen Baronin Haffow zu halten. Zu welchem Zweck sich diese Herren für die Dame interessieren, das weiß ich nicht, da Sie aber nicht nur der erste meiner Auftraggeber, sondern auch der Gatte der Verschwundenen sind, steht Ihnen wohl auch in erster Linie das Recht zu, über deren Tun und Lassen unterrichtet zu sein, wenn dies irgendwie im Bereiche der Möglichkeit liegt.“

„Und wer,“ forschte Haffow mit finstern gefurchter Stirne, „wer sind diejenigen welche sich das Recht anmaßen, Erkundigungen über meine Frau einzuziehen zu wollen?“

„Zwei vornehme Herren der besten Gesellschaft, deren Namen allerorts bent: Baron Horst und Herr von Helmbach; die abnicht etwa gemeinsame Sache machen. Jeder von ihnen ist auf eigene Faust zu mir gekommen, ohne daß er eine es von dem anderen auch nur geahnt hat, und dieser Umstand ist wohl darauf zurückzuführen, daß mein Name unter den Geheimdetektiven als einer der bekanntesten gilt und vermutlich von ganz verschiedenen Seiten diesen beiden Herren genannt wurde ohne daß der eine von dem anderen wußte.“

„Und was haben Sie diesen neuen, Ihnen in Aussicht gestellten Klienten antwortet?“ fragte Haffow mit einer gewissen Spannung.

„Momentan noch gar nichts Bindendes; ich wollte mich erst mit Ihnen beraten Sie von der Tatsache in Kenntnis setzen und Sie sehen, ob es Ihnen angenehm wäre, wenn ich auch die Dienste jener Herren trete, oder ob Sie wünschen, daß ich nur für Sie allein arbeite, in welchem Falle ich naturgemäß die Schadloshaltung des Verdienstes, der mir entgeht, von Ihnen Herr Baron, erwartete.“

Ein spöttisches Lächeln spielte Haffows Lippen. „Immer das Geld!“ melte er vor sich hin und fügte dann im forschenden Ton hinzu:

„Und wie hoch taxieren Sie Ihre Leistungen, wenn dieselben für mich an ins Treffen geführt werden sollen, und zwar in einer Weise, welche bei den anderen den Glauben hält, daß Sie für jene arbeiten, während es Wirklichkeit nur für mich geschieht?“

Der Detektiv sann einen Augenblick nach, dann sprach er:

„Vielleicht wird Ihnen, Herr Baron, meine Forderung ungeheuerlich erscheinen, wenn Sie aber mit einiger Ruhe überlegen, werden Sie einsehen müssen, daß, wenn ich für Sie arbeite und gleichzeitig Komödie spielen muß, um bei den anderen den Glauben zu erwecken, daß ich in ihren Diensten stehe, ich in reinen Forderungen nicht hoch greife, wenn ich von Ihnen das Vierfache lange von dem, was mir bei normalen Verhältnissen zufallen würde. Es ist eine gewaltige Rolle, die ich spiele, eine Rolle, aus der mir auch große Nutzen erwachsen werden, für welche ich mich schadlos halten muß! Wenn ich sehe, daß meine Auslagen get sind, mein Vorteil gesichert ist, so bürgere ich mir dafür, daß niemand gewissenhafter als ich in Ihrem Sinne arbeiten wird, und, mehr noch, daß ich Sie auch über all das in Kenntnis setze, was die beiden Herren, jeder auf eigene Faust, zu tun geneigt sind; auch das müssen Sie als einen nicht zu verschätzenden Vorteil erkennen. Gleichzeitig verleihe ich mich selbst, daß ich jene Herren nicht anlasse, daß ich in Ihren Diensten stehe und sie den der Schritte erfahren, die ich in Ihrem Auftrag und in Ihrem Interesse zu tun genötigt sein werde.“

Im  
mann, S  
Grüner,  
Ren  
Urlaub  
folgebess  
We  
zeigen f  
strafungs  
Vor  
und P  
nicht, w  
Lehrber  
im Gesch  
3. Jahrg  
herr, der  
Ostern d  
mündlich  
abrigens  
klasse n  
mußte i  
seinem  
Lehrmei  
zurückger  
ling in d  
in Straf  
anzuzeige  
Am  
dungs(d  
noch näh  
Hier  
Fabrikbe  
der Klaf

- Augustus Königsdörfer, des vorigen Schwiegersohn und Amtshilfe von  
1710 bis 1717, dann Amtmann 1721 bis September 1731.
- August Friedrich Schilling, pachtete die vorigen aus und war Amtmann  
1717 bis 1719.
- Konrad Elias Trabiß, welcher aus Franken kam, 1719 die vorigen aus-  
pachtete und bis 1721 Amtmann war.
- August Königsdörfer, kehrte 1721 als Amtmann zurück, wurde am  
31. März eingewiesen und wirkte bis 1731, wo er am 17. März an  
Steinleiden verstarb.
- Johann Rudolf Lehmann kam, nachdem Ehrenfried Wernon 1731 bis  
1732 als Amtsverweser gewirkt hatte, als neuer Amtmann nach  
Dippoldiswalde, starb 1743 und wurde in der Stadtkirche begraben.
- Johann Gottlob Müller, bisher Amtschreiber, gebürtig aus Elsterwerda,  
erpachtete das Amt 1744, jedoch wurde des Bürgermeisters Sohn Joh.  
Friedrich Pauli als Amtsverweser verpflichtet. Müller starb 1769.
- Christian Wilhelm Krause, der bisher Rechtspraktikant in Dresden ge-  
wesen, ward 1758 Amtsverweser.
- Benjamin Zahn, pachtete Michaelis 1762 das Amt Dippoldiswalde, war vor-  
her Amtsverweser in Senftenberg, ward Kammerkommissionsrat und  
starb 1784.
- Moritz August Haase, ward von den Erben Zahns als Amtsverweser  
vorgeschlagen und vom Finanzkollegium 1784 angenommen, nachdem  
die Amtsverpachtung aufhörte, als Justizamtmann und  
Johann Friedrich Zahn als Rentbeamter angestellt, trat 1801 in das neu-  
errichtete Forstkollegium.
- Johann Gotthold Lessing, bisher Vicesyndicus und Stadtschreiber, ward  
1811 als Amtsinspektor verpflichtet.

Für die nächsten Jahre sind genaue Angaben nicht zu machen,  
da auch Nachforschungen beim Justizministerium nicht im Ziele ge-  
führt haben. Nach Privatnachrichten soll ein

- v. Jeschowitz Amtsvorstand gewesen sein, während das Justizministerium  
angibt, daß
- Moritz August Haase als Justizamtmann von 1810 bis 1811 und  
Johann Gottfried Schumann bis Januar 1825 als Justizamtmann im  
Dienste waren. Letzterer hat noch 1835 in Niederlöbnitz gelebt.
- Gustav Adolf Lehmann, Justizamtmann, 1826 bis 31. Juli 1858.
- Friedrich August Drewitz, Gerichtsrat beim Bezirksgericht Annaberg,  
12. August 1858 bis 1. Januar 1870.
- H. Th. Klimmer, Gerichtsamtmann in Marienberg, 4. Januar 1870 bis  
1. Oktober 1883, geht als Oberamtsrichter nach Dresden.

Während seiner Amtierung tritt das Gerichtsverfassungsgesetz des  
Deutschen Reiches in Kraft, die Gerichtskämmer werden aufgehoben.

- Oskar Klien aus Freiberg, 1. Oktober 1883 bis 3. März 1884, stirbt hier.
- Reinh. Klemm aus Werdau, 1. Juni 1885 bis 2. April 1886, stirbt hier.
- Wilhelm Oskar Adolph Geuder, 1. August 1887 bis 30. Juni 1905,  
tritt in den Ruhestand, zieht nach Dresden und stirbt hier selbst.

anzuzeigen  
Am  
dungsst  
noch näh  
Hier  
Fabrikbe  
der Klass  
frühere  
führt ein  
für eine  
Der Bau  
Vorschläg  
die Män  
zu. — So  
ein ander  
dem Gesu  
Kenntnis  
Bei  
angebrach  
zu entfer  
dieser S  
schiedener  
nicht ent  
direkten  
heute nur  
Für noch  
wurde, zu  
recht schlo  
noch zu h  
um die lä  
Vom  
man Kenn  
Sprungme  
Aussprach  
neuerer  
halle um  
anstrebe,  
befähigen,  
nicht vor  
aber auch  
harten P  
Abspringe  
man desh  
Der  
mittags 1  
15. August  
Hiera

Dippo  
zur Reich  
betr., ha  
Dippoldis  
16 Lohn  
10 zu  
in dieser  
lung, W  
3. Juli a  
— D  
pflageverl  
am Donn  
Dialonat  
— D  
neuen zu  
2. Teil fo  
dieses W  
uweisen  
— D  
taate Sa

- Martin Gustav Kraner, Amtsgerichtsrat in Zschopau, 1. Juli 1905 bis 14. März 17, stirbt hier.
- Dr. Max Alur Theobald Grohmann, Justizrat in Plauen i. V., 1. Juli 190 ... War seit 1920 Amtsgerichtsdirektor.
- Am 1. Oktober 1874 wurden Justiz und Verwaltung getrennt. Dippoldiswalde wurde Sitz einer königlichen Amtshauptmannschaft. Die Vorstände dieser Behörde (Amtshauptmann) waren:
- Hans Alexander von Bosse, Regierungsrat im Ministerium des Innern, 15. Oktober 1874 bis 1. Februar 1877. Kommt als Amtshauptmann nach Meißen.
- Emil von Ringer, Regierungs-Assessor, Vorstand der Delegation Schandau, Februar 1877 bis 1. August 1891. Tritt in den Ruhestand.
- Dr. Haubold von Einsiedel, Regierungsrat, 1. August 1891 bis 12. Juli 1894. Stirbt hier.
- Georg Uhlemann, Regierungsrat in Baußen, 1. September 1894 bis 30. April 1908. Kommt als Amtshauptmann nach Großenhain, wo er Februar 1922 im Amte stirbt.
- Maximilian Ossow, Regierungsrat in Zwickau, 3. Mai 1898 bis 31. Oktober 1909. Kommt als Amtshauptmann nach Meißen.
- Dr. Wilhelm Maximilian Mehnert, Regierungsrat, 2. November 1903 bis 1. Oktober 1909. Geht als Amtshauptmann nach Plauen i. V.
- Dr. Carlo Jann Baptist Alfred Sala, Ober-Regierungsrat in Dresden, 2. Oktober 1909 bis 1. Juli 1914. Geht als Amtshauptmann nach Borna.
- Holm Edler v. Planitz, Regierungsrat in Dresden, übernimmt bei Ausbruch des Weltkrieges am 1. August 1914 die Geschäfte der Amtshauptmannschaft.

### Gegenwärtiges.

Die Stadt Dippoldiswalde, 31° 20' östl. v. F. und in 50° 54' n. Br., liegt in Sachsen und dessen Kreishauptmannschaft Dresden an der mittleren nördlichen Abdachung des östlichen Erzgebirges und in dem hier zu einer erweiterten fruchtbaren Tale der Roten Weißeritz. Malerisch erbt sich der Ort an der östlichen Berglehne, überragt von Schloß und Kirche und erstreckt sich auch im Tale aufwärts und abwärts am Flusse. An Meereshöhe hat der Leich 335, Bahnhof 350, die Weißeritzbrücke 349 und Rathaus und Markt 355 m über NN. Hier kreuzen die Straßen von Dresden nach Teplitz und von Freiberg nach Pirna. Die Stadt ist Hauptbahnhof der Eisenbahn Gainsberg-Kipsdorf, Mittelpunkt und Hauptort der gleichnamigen Amtshauptmannschaft, Sitz der ev.-luth. Kirchen- und der Bezirksschulinspektion, der Vertretung des Medizinal- und des Veterinärbezirks, der Bezirkssteuereinnahme, der Standversicherungs- sowie eines Standesamts. Die Stadt hat Amtsgast und Post- und Telegraphenamte, außer der mittleren Volks- und der Fortbildungsschule eine Landwirtschaftliche und eine Handelsschule sowie eine Gewerbeschule; weit bekannt ist die Deutsche

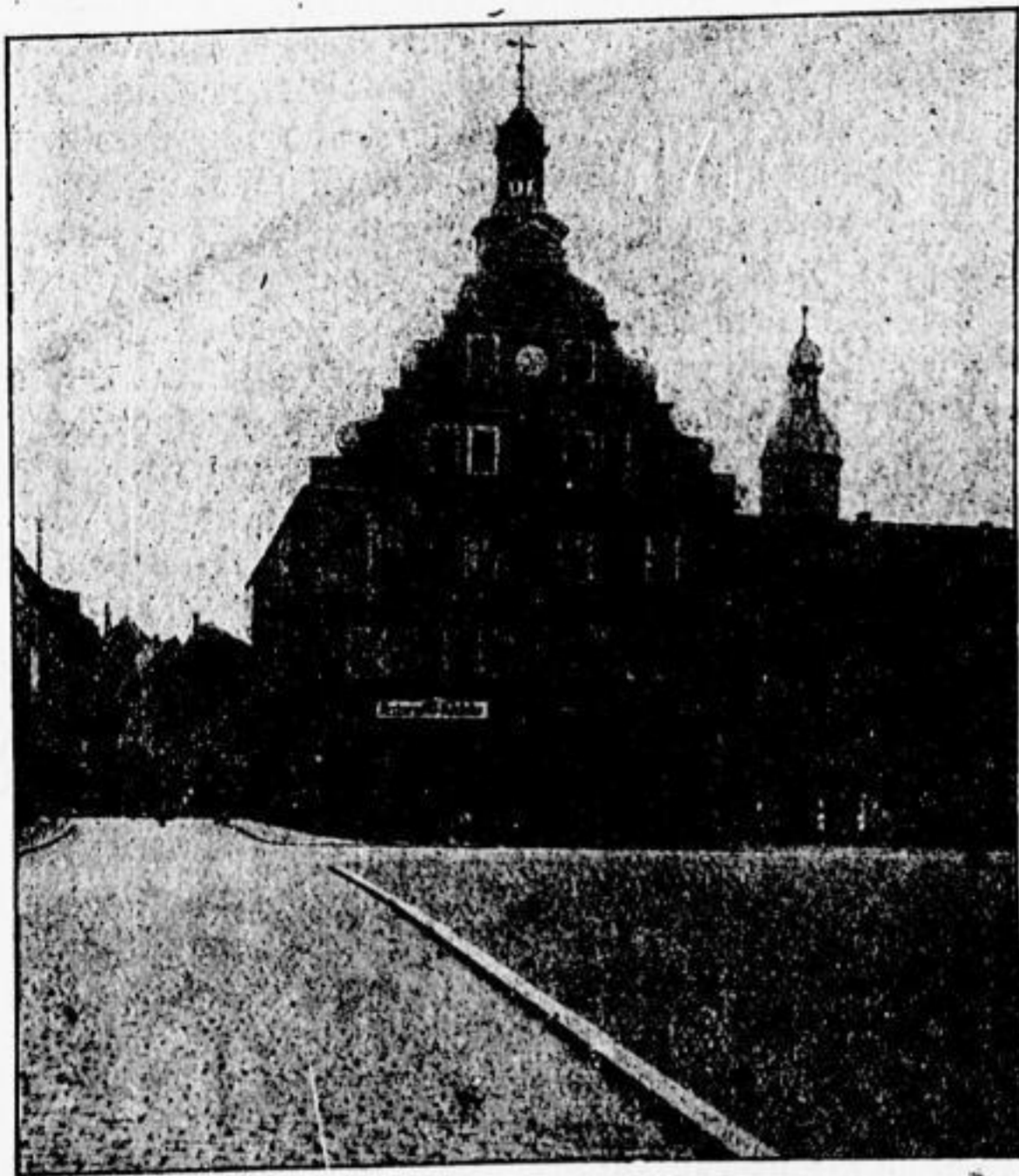
Müllerchule  
Beachtl  
Nährmehlfab  
brüchen, Han  
Gelegen  
die Birken-  
reizvolle M  
Spiegel, bel  
sonders an  
König-Johar  
dem Gebirge  
tal und den  
den Sommer  
finden unge  
Leib.



Müllerschule. Am 31. Januar 1914 zählte der Ort 4404 Einwohner.

Beachtlich sind Strohhut-, Maschinen-, Pappen-, Metallwaren-, Nährmehlfabrikation, die Ausbeutung von Sandstein- und Porphyrbrüchen, Handwerk und Holzhandel.

Gelegenheit zum Lustwandeln, teils mit lieblicher Aussicht, bieten die Birken-, Eich- und Froschleite, ferner Bödchen und die Heide. Die reizvolle Maltertalsperre mit ihren Krümmungen und Buchten, ihrem Spiegel, belebt mit Wasservögeln, Ruder- und Motorbooten, lockt besonders an Sonntagen viel Fremde herbei. Fernsicht gewähren der König-Johann-Turm am Rande der Heide über die Talsperre und nach dem Gebirge, Wilisch und Luchberg in weiterer Entfernung nach dem Elbtal und den Höhen der Sächsischen Schweiz und des Erzgebirges. In den Sommerfrischen der näheren und weiteren Umgebung suchen und finden ungezählte Großstädter Anfrischung und Kräftigung für Geist und Leib.



Rathaus.

## VI. Dippoldiswalde in sieben Jahrhunderten.

### Gründungsage.

Die Ueberlieferung knüpft an bekannte und geheimnisvolle Dertlichkeiten, die Gründungsage an den eigenartigen Einsiedlerstein in der Heide bei Dippoldiswalde an. Derselbe enthielt angeblich die sogenannte Einsiedlerklausen, welche 1727 22 Schuh lang und 18 Schuh breit befunden worden sein soll und in der ein Stein von Manneslänge als Einsiedlers Tisch und Betten bezeichnet wird. Ein angeblicher Keller soll „nicht allzulange Zeit“ vor 1727 „böser Leute“ wegen vermauert worden sein. Grabungen, 1889 vorgenommen, haben diese Ueberlieferung völlig widerlegt. Vor dem Felsen zeigt man einen breiten Stein, Einsiedlers Sitz. Im Diebsgrunde unweit des Felsens benennt man eine Quelle als Einsiedlerbrunnen, doch heißt er auch Antoniusbrunnen, von dessen ehemaliger steinerner Einfassung nach einer Zeichnung des 18. Jahrhunderts noch Reste vorhanden gewesen sein sollen.  $\frac{1}{4}$  Stunde davon befinden sich an der Straße nach Großölsa die Reste der Barbarakapelle, welche zu genannter Zeit als 24 Schuh lang und 15 Schuh breit angeführt wird. Nicht weit davon am Delsenbache war die Antoniuswiese, deren Name und Dertlichkeit noch 1727 bekannt war.

Dippold von Clomen oder Lohmen, dessen Geschlecht Schloß Wehlen an der Elbe unter böhmischer Oberhoheit besessen, habe sich in hiesige Gegend, die gleichfalls böhmisches Lehn gewesen, zurückgezogen, um unter Fasten und Beten ein Gott wohlgefälliges Leben zu erstreben. Er habe die Klausen bewohnt, seinen Durst aus dem Brunnen gestillt, in der Barbarakapelle Gottesdienst gehalten, sonst aber auch den Einsiedlerstein als Kanzel benützt. Der trozige Böhmenherzog Boleslaus sei in jener Gegend zur Jagd erschienen, durch die Heiligkeit des Einsiedlers überwunden und von ihm bekehrt worden. Um sein sündhaftes Leben zu sühnen, habe er, entfernt von der Einsiedelei, am Weißeritztale eine Kapelle erbaut und den um sie entstandenen Ort Dippoldiswalde benannt. Acht Jahre habe der Heilige der Kirche als Priester vorgestanden und das Volk belehrt und bekehrt. Das sei um 930 geschehen. — Ein heiliger Dippold ist weder in einem Heiligenverzeichnis zu finden, noch ist er Schutzheiliger der Stadt, da in dieser Eigenschaft der heilige Laurentius oder Lorenz erscheint, der daher auch am Rathause als Steinbild zu